

Gedanken vor, in und nach der Tagung

der Evangelischen Akademie Loccum

www.loccum.de

vom 2. - 4. November 2009

zum Thema

Bretton Woods reinvented?

Das internationale Währungssystem nach der Krise

Tagungsleitung: Dr. Marcus Schaper

von

Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

Text 76.2

Teilnehmer-Nachtrag

11. - 17. November 2009

Allgemeines / Seite 2

Meine persönliche Verwobenheit mit den Themen und Institutionen / Seite 2

Vom individuellen Versagen im gesellschaftlichen Versagen / Seite 7

Streiflichter / Seite 10

Die philosophische Dimension der Ökonomie / Seite 14

Meine in der Tagung verpatzte Einwendung gegen

vorgetragene Regulierungen und ihr gedanklicher Hintergrund / Seite 20

Einschub / Hinweise zum Bodenrecht / Seite 26

Bücher: Titel mit Umschlagtexte Seite 39

*Schuld trifft den, der etwas verstanden hat und sich dennoch
nicht mit aller Kraft einsetzt, um Einsicht zu verbreiten.
Es gibt keinen Grund zur Resignation.*

Peter Kafka, aus: Das Grundgesetz vom Aufstieg

Allgemeines

Und wieder ist eine Tagung zu Ende gegangen. Die Antwort auf die Frage, ob sie ein Erfolg war oder nicht, hängt vom Standort ab, von wo aus man fragt. Für die Organisatoren ist es schon ein Erfolg, daß sich für eine kurzfristig anberaumte Tagung rund 70 Teilnehmer eingefunden haben. Ein Erfolg ist es auch, daß Referenten aus verschiedenen Bereichen der ökonomischen Praxis und Theorie partiell miteinander ins Gespräch kommen. Aber auch die Zuhörer sind in einer aktiveren Rolle, als wenn sie nur zu Hause oder im Büro sich lesend oder hörend informieren. Da die ökonomische Realität, die theoretisch unterschiedlich gedeutet wird, ein Klima erzeugt, das leicht Feindbilder entstehen läßt, weil die jeweils anderen doch so verbohrt sind und nicht die eigenen Argumente verstehen können, ist es wichtig in der persönlichen Begegnung festzustellen, die „Ignoranten“ sind ja ganz passable, sympathische Menschen.

Meine persönliche Verwobenheit mit den Themen und Institutionen

Für mich, über den man auch ein Kapitel „Entdeckung der Langsamkeit“ schreiben könnte, war die Zeit zu kurz um alle Potentiale in den Referenten und in den „Nur“-Tagungsteilnehmern im gewünschten Umfang zu entdecken und zu erschließen. Mir fehlen auch die beiden Abende mit den lockeren Gesprächen, weil ich am ersten Abend mein Info (Text 76.1) fertig gestellt habe und am anderen Abend mein Körper streikte. Ich will ein paar Personen aus unterschiedlichen Gründen benennen, aber auch gleich sagen, daß sich mir beim Zuhören der Referenten bei keinem die Nackenhaare gestäubt haben. Auf dem Hintergrund, daß ich einen (eher traurigen als aggressiven) Rochus auf Wirtschaftswissenschaftler habe, weil ich diese als Kollektiv für die ökonomischen Mißstände bei uns und in der Welt verantwortlich mache, waren die Professoren Schnabl und Menkhoff für mich erfreuliche Lichtpunkte, wenn ich auch dachte, der Menkhoff redet so schnell, weil sein Honorar pro gesprochenem Wort berechnet wird. (Vermutlich geht dieser Eindruck auf meine alters- und berufsbedingte Hörbehinderung zurück. Meine Ohren waren viel Lärm an Arbeitsstätten ausgesetzt. Ich machte die erstaunliche Entdeckung, daß einzelne Referenten akustisch sehr klar zu verstehen waren und andere fast gar nicht.)

Im August dieses Jahres habe ich als Gründungsmitglied der SPV Die Grünen und der Partei Die GRÜNEN meinen Austritt erklärt. (Siehe: Mein Abschied von den GRÜNEN, Text 75.0) Und nun begegne ich mit Sven Giegold, MdEP und Dr. Gerhard Schick zwei Mitgliedern der Bündnisgrünen, die man als ausgesuchte Sympathieträger dieser Partei bezeichnen kann. Offensichtlich sind diese nicht durch das Tal der Tränen der Parteigründung gegangen und können auch nicht verstehen, daß es den Parteigründern nicht nur darum ging, das Kartell der Parteien um einen Mitspieler zu bereichern. In einem kurzen Gespräch wurde dann auch noch deutlich, daß Gerhard Schick durchaus stolz auf das letzte Parteiprogramm der Grünen ist. Auf dem Hintergrund was die Ur-Gründer wollten (Siehe mein Text mit der Ziffer 2.0: „Der Dritte Weg – Ein programmatischer Beitrag für die grüne Bewegung - Erstellt zum Programmkongress der GRÜNEN im März 1980 in Saarbrücken“) ist die programmatische Wegbeschreibung von heute aber nach meinem Urteil schwach. Gefreut hat mich aber, daß Gerhard Schick im Walter- Eucken-Institut gearbeitet hat. Die Liberalen / die Marktwirtschaftler waren in der Gründungszeit der Grünen zwar starke Impulsgeber, aber schwach in der Zahl und in der innerparteilichen Durchsetzung ihrer Vorstellungen, besonders in den Bundesdelegiertenkonferenzen.

Gefreut hat mich auch die Begegnung mit Prof. Hans-Helmut Kotz vom Vorstand der Deutschen Bundesbank. Auch hier konnte ich Vorbehalte abbauen. Die Vorbehalte haben mehrere Gründe: Einmal wurde der Freiwirtschaftsschule nie honoriert, was sie für die Aufklärung in Währungsfragen und für die Entwicklung der Notenbank geleistet hat und zum anderen wurde nie offen gelegt, was die Bundesbank an Reformvorschlägen der Freiwirtschaftsschule der Öffentlichkeit unterschlagen hat und noch unterschlägt. (Siehe dazu auch mein Text 5.0 „Glasnost und Perestroika in der Währungspolitik Anmerkungen und Anfragen zur Währungsverfassung und zu den Wirkungen der Politik der Deutschen Bundesbank - Ein Brief an den Zentralbankrat - Oktober 1989“)

Da ich hier auf der Basis der Freiwirtschaftsschule argumentiere, sei gesagt, daß ich sie zum ersten Mal 1961 bewußt wahrgenommen habe. Ich war ein später Lehrling (Umschüler) in einer Genossenschaftsbank. Da ich auch damals nicht einfach auf Werbesprüche abgefahren bin, habe ich bei dem Genossenschaftsverband angefragt, was von Gesell und seiner Lehre zu halten wäre. Die Antwort war: Zum Teil ist seine Lehre heute (1961) selbstverständlicher Bestandteil der allgemeinen ökonomischen Lehre und zum Teil läßt sie sich politisch nicht durchsetzen.

Die andere Ebene der Vorbehalte beruhte auf persönlichen Eindrücken. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts habe ich in der Landesbausparkasse – damals noch eine Abteilung der Nord LB gearbeitet. Mein älterer – inzwischen verstorbener – Freund Elimar Rosenbohm (Bankkaufmann, Dipl. Sozialwirt, Kriegsbeschädigter) arbeitet in der LZB in Hannover. Er war für mich der einzige Ansprechpartner in Hannover, der von der Freiwirtschaftsschule inspiriert wurde. Sein enormes Wissen wurde von der LZB nur ungenügend abgerufen, er war sozusagen in der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung eingeeignet und nach meinem Eindruck kalt gestellt, so wie ich in der LBS auf dem Abstellgleis eines Darlehenssachbearbeiters festgenagelt war. Das Gefühl, daß dem Elimar - der öffentlich nicht sichtbares - Unrecht geschah, hat sich bei mir in eine Abneigung gegenüber der LZB gewandelt. Das war nicht rational, zeigt aber einmal mehr, daß Gefühle unser Denken und Handeln mitbestimmen. In der Tagung habe ich dann gedacht: „Warum hast du nicht Kontakt zu Hans-Helmut Kotz gesucht, als der noch LZB-Chef in Hannover war. Er scheint doch ein ganz brauchbarer Mann zu sein.“

Sein Hinweis, daß die Öffentlichkeit über die währungspolitischen Fragen informiert sein sollte, hat in mir den Impuls ausgelöst, einen Text von Ludwig Erhard zu dem Thema auszugraben und ihm zuzustellen. Ich mache das in der Form, daß ich den Text unter der Textziffer 76.3 allen zugänglich mache, die ihn lesen möchten.

Mit der Nennung der Nord LB und mit Torsten Windels, Chefvolkswirt der Nord LB als Referent und Dr. Arno Brandt von der Nord LB als Teilnehmer wurde bzw. ist ein Teil meiner beruflichen Vergangenheit aktiviert. Ich blicke zurück ohne Zorn aber mit Traurigkeit, weil mich meine Erfahrungen lehren, daß für die berufliche Karriere als Ökonom wichtig ist, zur richtigen Zeit am richtigen Ort die „richtige“ Lehre zu vertreten und das bedeutet, man muß bereit sein zu vergessen, was man für richtig hält. Das Wohl der Familie erfordert Anpassung und das Wohl der Gesellschaft kann Widerstand erfordern. Ein Widerspruch, der krank machen kann. Glücklicherweise können sich diejenigen schätzen, die auf der richtigen Linie gehen, so wie es mein Ex-Kommilitone Gerhard Glogowski bis zu seinen politischen Fehlritten gemacht hat. (www.abendblatt.de/region/norddeutschland/article665813/Gerhard-Glogowski-Schon-wieder-eine-Finanzaffaere.html) Siehe auch meinem Offenen Brief an den MP vom Oktober 1999, Text 18.0 und die Ergänzungstexte. Ich habe meinen Text damals folgenden Untertitel gegeben: „Der Ministerpräsident – Schuldenverwalter oder ein Gesellschaftsgestalter?“ Und nur unter diesem Aspekt ist hier Gerhard Glogowski erwähnenswert. Wenn die ökonomische Blaupause nicht stimmt, dann kann auch eine tolle Karriere zu nichts Gutem führen. Das gilt auch für die neuen FDP-

Minister in Berlin, die jeden Tag bescheinigt bekommen, daß sie den Mund zu weit aufgerissen haben. Meine Zeit bei der Nord LB war auch meine Zeit bei der FDP. Die ökonomischen Probleme, die wir heute haben – Unterbeschäftigung, Verschuldung von Privat-, Staats- und Unternehmerhaushalten, Vermögenskonzentration, ökonomische Behinderung ökologischer Bedürfnisse usw. - waren auch die Probleme der 70er Jahre. Was mir bitter aufstößt, ist, daß ich keinen Fortschritt in der Ökonomie sehe. Viele Menschen, die in der Öffentlichkeit nicht benannt werden, haben sich - wie schon zu Zeiten der Weimarer Republik - redlich abgemüht, aufklärerisch zu wirken. Auch ich gehörte zu jenen, die sich um Aufklärung bemühten. War ich zu dumm, meinen selbst gestellten Auftrag zu erfüllen oder war es falsch, was ich vermitteln wollte, so daß es zu recht auf Ablehnung oder Desinteresse stieß?

In meinem Papier zur Personalversammlung 1976 - der Nord LB - Bereich Hannover (nachzulesen in der Dokumentation 10 zur Agenda Niedersachsen / Zweiter Teil, Text Nr. 19.1. 10) habe ich unter „Die Personalversammlung möge beschließen:“ formuliert:

7.6 Berufsethos der Bankkaufleute.

7.6.1 Gibt es einen generellen Machtmißbrauch im Sinne der Mißachtung der
Wirtschaftspolitik der jeweiligen Regierung durch den Bankenapparat?

7.6.2 Spielen einzelne Banken als Kreditgeber gegenüber Kreditnehmern
Schicksalsgöttinnen?

7.6.3 Sind die Banken und unsere Mitarbeiter die Schmarotzer der Nation,
der Menschheit?

7.6.4 Erklärt sich die große Mehrzahl der selbständigen und
unselbständigen Bankkaufleute bezüglich der Auswirkungen ihrer Tätigkeit
als nicht verantwortlich?

Begründung zu 7.6

Eine Leistungsmotivation entsteht nicht nur durch materielle Anreize, sondern auch aus der Einsicht oder dem Gefühl, auf die Gemeinschaft bezogen etwas Sinnvolles, ja Wertvolles zu tun.

(„Der Mensch lebt nicht von Brot allein.“)

Die Physiker haben sich jahrelang mit der Frage abplagen müssen, ob sie mit der Entdeckung der Atomspaltung und deren Weiterentwicklung zum Segen oder zum Untergang der Menschheit beigetragen haben. Diese Frage ist bis heute noch nicht entschieden.

Die Ärzte müssen sich neuerdings fragen lassen, ob sie nicht durch ihre Tätigkeit mehr zur Krankheitsverbreitung als zur Heilung beitragen.

Die Juristen sind noch keiner generellen Kritik ausgesetzt, doch wird schon

manchen Zeitgenossen unwohl, wenn er den Begriff „Jurist“ hört.

Warum soll es den Bankkaufleuten eigentlich besser gehen?

Es gibt bestimmt einige Verdächtigungen, die entkräftet werden können, (So ist es bestimmt nicht erforderlich, das Bankengesetz zur Eingliederung der Kreditpolitik in die Wirtschaftspolitik zu ändern. HAZ vom 22.09.1975) In anderen Punkten gilt es aber, Farbe zu bekennen. (Z.B. daß die Spar- und Wohnungsbauprämie nur eine Umsatzförderungsprämie für den Bankenapparat ist. Siehe „Sparprämie kein Tabu“ - „Poullain: Förderung unzeitgemäß.“ HAZ vom 10.09.1975 und „Optimistische Voraussage der Wirtschaftsinstitute für 1977“. Das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsforschungsinstitut „schlägt Beschneidung von Sparprämien und steuerlichen Subventionen zu Gunsten von öffentlichen Investitionen vor.“ HAZ vom 25.10.1976)

Nachtrag: Die HAZ vom 27.10.1976 berichtet unter „Poullain: Eins vor dem Komma“ - „Der Sparerschutzpräsident sprach sich erneut dafür aus, alle Subventionen und Eigentumsübertragungen des Staates, die inzwischen schon die Summe von 110 Mrd. DM ausmachten, zu durchforsten.

Dabei dürfe es keine Tabus geben.“

Viel wesentlicher ist aber die Frage, ob dem Geld, der Grundlage unseres Berufes, Mängel anhaften, die zur Inflation, Arbeitslosigkeit und Vermögenskonzentration führen. Prof. Dr. Felix G. Binn bejaht diese Frage in seiner neuen Schrift „Konsequenter Monetarismus – ein Weg zur Marktwirtschaft ohne Inflation und Arbeitslosigkeit“. Sonderausgabe der Zeitschrift für Sozialökonomie mtg Nr.32.

Die Texte 1.1 „Arbeitslosigkeit / Ursachen – Wirkungen – Lösungen“, 1977 und 1.2 „Plädoyer für die Diskussion der theoretischen Grundlagen der Wirtschaftspolitik in der BRD im allgemeinen und in der FDP im besonderen“ vom Februar 1978 habe ich ebenfalls – immer nach Feierabend – in der Nord LB / LBS geschrieben. In der FDP habe ich zu meinen damaligen politischen Freunden wie in einem schallschluckenden Raum gesprochen: Sie sahen die Bewegungen meines Mundes, konnten mich aber nicht hören.

Mit meinem Beitrag: „Ist der Tarifvertrag ein geeignetes Instrument die DAG-Gegenwartsforderungen - Sicherheit, Fortschritt und Gerechtigkeit – durchzusetzen?“ vom März 1970 – in der ich zu einer Verneinung kam – habe ich auch zu tauben Ohren gesprochen. Das Schicksal der Arbeitnehmer ist, daß sie sich in großer Zahl gewerkschaftliche und politische Vertreter gesucht haben, die miserable Vertreter ihrer Interessen sind. Aber diese sind es nicht aus Boswilligkeit, sondern weil sie Opfer der Dogmen sind, die in Hochschulen gelehrt werden. Und die Hannoversche Allgemeine Zeitung war auch nie eine Hilfe. Leserbriefe, die von der ökonomischen Sichtweise der Redaktionen abwichen, hatten keine Chance. Ihre Sicht der Dinge zu verbreiten, war der Redaktion - so mein Eindruck - immer wichtiger als ihren Lesern eine

Hilfestellung zu geben, bei der Suche nach deren eigener Wahrheit. Das Internet gab es noch nicht.

Bei der Suche nach dem obigen Text zur Personalversammlung kam meine Arbeit "Papier zur Personalversammlung der Nord LB Abteilung Hannover" vom 6. 5. 1973 wieder vor die Augen. Da es schon interessant ist, was ich 1973 als Mitarbeiter der Nord LB für erwähnenswert und diskussionswürdig hielt, füge ich den Text im neuen Format unter der Textziffer 76.4 ein. In diesem Papier gibt es auch eine gedankliche Verknüpfung zur Ev. Akademie, zu Ludwig Erhard und auch zu Gerhard Scherhorn, der im nächsten Jahr mit einer Tagung über Wachstum zu seinem 80. Geburtstag in Loccum geehrt werden soll. Bei Ludwig Erhard bin ich mir unsicher, ob ich ihn 1973 falsch beurteilt habe. Siehe dazu meinen Text 76.3.

Vom individuellen Versagen im gesellschaftlichen Versagen

Wenn die gesellschaftlichen Institutionen und Verfahren nicht mehr das leisten, wozu sie eingerichtet oder in Gang gesetzt wurden und ökonomische Situationen provozieren, wie wir sie jetzt haben oder noch schlimmere, dann können wir von einem gesellschaftlichen Versagen sprechen. Die Gesellschaften sind aber nie ein Block ohne Strukturen, sondern eine differenzierte Vielfalt. In dieser Vielfalt findet man bei genauem Hinsehen Einheiten, die besonders als Verursacher der gesellschaftlichen Störung - die die Form einer Katastrophe annehmen kann (z. B. die Naziherrschaft) - angesehen werden können. Für mich sind es die Ökonomen und die von ihnen inhaltlich gefütterten Berufe und die Nachbarwissenschaften, die zu wenig auf die Fehlleistungen der Wirtschaftswissenschaften reagieren. Dabei schätze ich, daß sich Ökonomen in Bezug auf Charaktermerkmale in der Regel nicht von Mitgliedern anderer Berufen unterscheiden. Da aber in einer arbeitsteiligen Gesellschaft die Gesamtheit einer Gesellschaft nicht schnell genug auf die kollektive Fehlleistung eines Berufsstandes - um die handelt es sich hier, auch wenn die Mitglieder der Wirtschaftswissenschaften unterschiedlichen Schulen angehören - reagieren kann, um größeres Unheil abzuwenden, kommt es auf die Intervention der Minderheit an – die von den Außenseitern gebildet - wird und somit in Opposition zum Mainstream bildet. Dabei ist es erstmal gar nicht wichtig, daß die Außenseiter die richtige Lösung eines Problems präsentieren, sondern, daß sie durch ihre wahrnehmbare Existenz und ihre Aktionen, die Mehrheit in ihrer Erstarrung erschüttert und zu neuen Überprüfungen des Problems oder der Probleme animiert oder zwingt. Der Lohn für die Außenseiter ist in der Regel miserabel, sie müssen sich mit dem Gefühl, das Besondere zu vertreten, begnügen.

Aber von Außenseitern und Minderheiten, die gehört werden wollen und vielleicht den Kern einer künftigen Mehrheit werden wollen, weiß man, daß sie besser, schneller, genauer, kreativer sein müssen, als die Mitglieder einer blockierenden oder bedrohlichen Mehrheit.

Als die Nachricht von der Tagung in Loccum per E-Mail bei mir eintraf, traf sie eben bei einem Minderheitenmitglied ein, der diese Rolle schon seit Jahrzehnten spielt, der wußte, daß seine Position nicht auf dem Podium vertreten war, der sich zu dem wie eine abgebrannte Kerze fühlte, die am Schluß noch mal aufflackert, aber den Raum nicht mehr ausleuchtet. Da ich auch wußte, daß ich meinen Mund nicht ganz werde halten können, habe ich mich mit sehr zwiespältigen Gefühlen für die Tagung angemeldet. Unter diesen Umständen war es vorprogrammiert, daß mein gesprochener Diskussionsbeitrag eine Katastrophe wurde. Aber ich hatte ja vorsorglich mit meinem schriftlichen Beitrag (Textziffer 67.2) vorbereitet. Trotzdem löst ein nichtgelungener Wortbeitrag in einer solchen Situation auch bei mir Versagensgefühle aus. Mir fiel dann Jean-Jacques Rousseau ein. Vor Jahrzehnten habe ich in seinen Bekenntnissen gelesen, das er in Diskussionen mit klugen Leuten manchmal keinen vernünftigen Gedanken fassen konnte und der Gedankenfluß erst wieder in Gang kam, wenn er zu Hause am Schreibtisch saß. Also, was wüßten wir von Rousseau, wenn er seine Gedanken glatt ausgesprochen, aber nicht nieder geschrieben hätte? Ich bin nun kein Rousseau, aber wenn ich meinen Wortbeitrag glatt rausbekommen hätte, hätte ich keinen Grund, den Besuchern meiner Internetsseite und den Empfängern meine E-Mails schriftlich mitzuteilen, was mich eigentlich bewegt und was sie verpassen.

Da die Lektüre der Bekenntnisse schon so weit zurückliegen, daß die Erinnerung daran fast verblaßt sind, habe ich mich dann unter <http://www.philosophers-today.com/rezension/rousseau.html> auf die Schnelle informiert, worum es da ging. In der Rezension heißt es:

Wenige haben zur Kenntnis genommen, dass Rousseau mit seinem Buch >Bekenntnisse< nicht einen Bestseller schreiben wollte, sondern einen Kampf mit sich selbst ausgetragen hat. Er wehrte sich gegen die >dunklen Emotionen<, ähnlich wie Blaise Pascal.

In dieser Situation, in der ich mich versuchte zu orientieren, platzte dann die Nachricht hinein, daß sich der Nationaltorwart Robert Enke im übernächsten Dorf das Leben genommen hat - weil er an Depressionen litt, hieß es später. Nun habe ich kein besonderes Verhältnis zum Fußball und den Spielern, aber ich habe in unmittelbare Nähe erlebt, wie ein Selbstmord auf-

grund von Depressionen auf die Familie wirkt und ich erlebe noch, wie Depressionen einem jungen Menschen zu schaffen machen. In der HAZ vom 13. November sagt Detlef Dietrich, Experte gegen Depressionen: "Momentan leiden in Deutschland rund vier Millionen Menschen daran. Depressionen ist damit eine Volkskrankheit. ... ", nur etwa 10% werden ausreichend medizinisch versorgt. Bin ich noch beim Thema Ökonomie? Ja, ich bin es. Die Zahlen über die Hungertoten in der Welt, die die Zahl der Toten im zweiten Weltkrieg als gering erscheinen lassen, der Terrorismus, der seine Wurzeln in ökonomischen Verwerfungen und Unterentwicklungen hat, die Ängste um den Arbeitsplatz oder vor dem Konkurs, das alles ist schon schwer zu ertragen, weil sie auf das Konto einer letztlich menschenfeindlichen verfehlten Ökonomie basieren. Und nun noch die Zahlen über die Depressionen und die konkreten Beispiele von Einzelschicksalen ¹, das können doch nicht alle aushalten, ohne aggressiv gegen sich selbst oder andere zu werden. Nun hörte ich, daß Depressionen auch auf Stoffwechselerkrankungen zurückgehen können, eine Hauptursache ist aber wohl, wie die Erkrankten ihre Gesellschaft erleben. Wir versäumen aber seit Jahrzehnten, unsere Gesellschaft so zu gestalten, daß die Menschen sich darin geborgen fühlen können, nicht an ihr erkranken oder in den Extremismus flüchten.

An der Gesellschaftsgestaltung sind nicht die Ökonomen alleine beteiligt, aber sie haben einen wesentlichen Teil zu verantworten. Unsere real existierende Ökonomie hat die Form einer Krankheit, die das ganze Volk betrifft, also eine Krankheit, also kein Verfahren, einen Stand zu erzeugen, in dem die Menschen sich wohl fühlen (Wohlstand). In der HAZ vom gleichen Tage wird unter dem Titel "Zwischen Mensch und Image" auf die Reaktionen zu dem Selbstmord von Robert Enke eingegangen. Endlich wird über die Krankheit Depression gesprochen, die tabuisiert war (ist), weil sie als persönlicher Makel in einer leistungsbetonen Gesellschaft gilt. An Beispielen wird gezeigt, wie Tabubrüche z. B. durch die Offenlegung zur eigenen Homosexualität durch Personen der Öffentlichkeit wirken können.

"Es scheint als erlebe es die Gesellschaft als befreiend, solche Bekenntnisse zu hören, als sei sie fast dankbar, wenn ein Tabu offen zur Sprache kommt, als breche ein Damm. Das gilt auch für Krankheiten." ...

Und ich füge hinzu, daß unsere Gesellschaft (und auch andere) es als befreiend erleben werden, wenn die ökonomischen Tabus unserer Gesellschaft gebrochen werden. Gibt es bei uns solche Tabus in der Ökonomietheorie? Ja, sie sind in Lehrsätzen versteckt.

1 Ich hatte mir während einer Fernsehsendung notiert „150.000 Selbstmorde pro Jahr in Deutschland“. Ich muß mich verhört haben oder eine Null zu viel gemacht haben. Nach einer Statistik im Internet ist die Zahl 15.000 realistischer.

Streiflichter

Einen solchen Text wie diesen schreibt man selten an einem Tag. Ich mußte den Text wegen anderer Arbeiten unterbrechen. Da ich den Faden danach nicht gleich fand, habe ich mir die Neuverfilmung des Aufstandes von Spartakus angeschaut. Die Werbeunterbrechungen haben mich daran erinnert, daß unsere Politiker offensichtlich keine Vorstellung haben von einem chancengleichen Wettbewerb und der Ordnung des Rundfunkmarktes, in der weder Produzenten noch Konsumenten vergewaltigt werden. Das ist hier aber nur eine Randbemerkung. Der Spartakusfilm zeigt einmal mehr: Kein Aufstand ohne vorherige Unterdrückung. Und jede Unterdrückung hat eine ökonomische Komponente. Jetzt wird der Film über den Bader-Meinhoff-Komplex angekündigt. Auch dieser Komplex ist von der Ökonomie, repräsentiert durch die Titel- und Ordensträger im Anzuge der Anständigkeit, produziert worden. Es mag der Terrorismus hier und dort auch von krankhaften Charakteren und von Machtgier, die sich anerkannten Institutionen nicht sättigen kann, genährt werden. Soweit ich in das Thema eingedrungen bin, steht am Anfang aber immer ein verletztes Gerechtigkeitsgefühl, eine Empathie für die Leidenden. Durch die Ohnmacht, die Struktur der ökonomischen wie der politischen Unterdrückung nicht zu durchschauen und aufzulösen zu können, entsteht dann der Haß, der sich im Terror gegen Personen oder Sachen Luft verschafft.

Ich erhielt mit einem Link folgenden Text zugesandt:

- Wirtschaftskrise eine Plage Gottes! Ein notwendiger Kommentar....

Autor: Ralf Kern, Redakteur | 10.11. 11:35 | Copyright BörseGo AG

<http://www.godmode-trader.de>

Wenn man dem Chef der US- Großbank Goldman Sachs, Lloyd Blankfein, in seiner Einschätzung folgt, dass die Banken eine Mission Gottes erfüllen, dann muss man die Immobilienkrise, die Finanzkrise und schließlich auch die Wirtschaftskrise als gottgewollte Plage einordnen, so in einer Reihe mit Heuschrecken, Dürren, Überschwemmungen, Erdbeben, Sonnenfinsternis und Pest. Da können wir uns ja beruhigt zurück lehnen, denn gegen Gottes Plagen gibt es kein Heilmittel, auch hätte niemand sie verhindern können, sie sind ja nicht von Menschenhand geschaffen, sondern als Strafe Gottes zu betrachten, so wie die Zerstörung von Sodom und Gomorrha, oder die Sintflut.

Ein paar hundert Billionen Dollar einfach weg geschwemmt, nicht zu verhindern von den Banken, die letztlich als Werkzeuge Gottes nur

ihre Mission erfüllt haben, Wohlstand über die Menschheit zu bringen. Da fragt man sich ernsthaft, in welcher Welt jemand lebt, dessen Geschäftsgebaren einer der Auslöser der Wirtschaftskrise war, und wie arrogant jemand sein muss, der bei einem Gewinn von 3 Mrd. Dollar im dritten Quartal demnächst 20 Mrd. Dollar als Jahresbonus ausschütten will, nachdem im letzten Jahr das Unternehmen nur noch mit Hilfe von Steuergeldern überleben konnte. Auch die anderen Überlebenden der Plage, JP Morgan Chase und [Morgan Stanley](#) werden wohl ca. 10. Mrd. Dollar Bonus ausschütten, wie man den Medien entnehmen kann.

Als einfacher Steuerzahler fragt man sich natürlich, warum die Missionare Gottes so mit irdischen Reichtümern überhäuft werden sollen, wie die katholischen Päpste, Klöster und Bischöfe im Mittelalter, die ihre Untertanen plünderten – und mittels Kirchensteuer bis heute plündern. Werden wir wieder zu Schäfchen degradiert, die blind den Missionaren in den Untergang folgen? Die dem schnöden Mammon, der in der Kutte der Heiligen daherkommt, geopfert werden im Fegefeuer, das die Manager des Geldes mit eben demselben angezündet haben? Für wie mächtig muss sich jemand halten, der sich zwar noch nicht als Stellvertreter Gottes auf Erden begreift, aber sich als dessen Werkzeug berufen fühlt? Und wie ohnmächtig sind die Völker dieser Welt, die angesichts einer solch unverschämten Anmaßung schweigend zur Tagesordnung übergehen? Die den Verlust ihrer zukünftigen Renten, die Verschuldung ihrer Kinder und Enkel, den Verlust ihrer Jobs und ihres Wohlstandes in der Wirtschaftskrise als gottgewollt hinnehmen? Gab es nicht vor ein paar hundert Jahren mal so etwas wie Aufklärung?

Oder sind die Bankster in Ermangelung wahren Glaubens schon wieder dabei, um das goldene Kalb zu tanzen, das sie uns als neuen Gott verkaufen wollen? Wo bleibt Moses mit seinen Heerscharen, der die 10 Gebote bringt und die Abtrünnigen erschlagen lässt? Wo sind die neuen Gesetze, die eine neue Krise verhindern und ihre Macher dorthin verbannen, wo Verkünder falschen Glaubens seit Alters her hin gehören? Ins Gefängnis mit ihnen! Knast statt Knete wäre die richtige Antwort.

Wir haben ja nicht nur die privatrechtlichen Raubritter, die sich selber den Talar der Rechtfertigung und Berechtigung zuschneiden, sondern auch solche im staatlichen Gewande ². Und

2 Neulich hieß es in einer E-Mail: Die Regierungen sind mit dem Geld der Bürger weder sinnvoll noch effizient umgegangen, wie es sich für ein Unternehmen gehört und es auch von jedem Unternehmer erwartet wird. "Das wäre doch wirklich ein grotesker Zustand, wenn wir zunächst alle Steuern zahlen und dann alle anstehen, um schließlich vom Staat zu unserer eigenen Sicherheit unsere "eigenen Mittel" zurückzuerhalten." Ludwig Erhard 1953:
Diesen grotesken Zustand zu beenden ist die einzige Alternative, und das heißt konkret, ineffiziente Subventionen abzubauen, den Bürgern ihr Geld zu lassen, damit sie in der Lage sind, ihre Bedürfnisse selbst zu finanzieren und nicht erst durch den Staat alimentiert werden. Werden in dieser Richtung keine Schritte unternommen, taumelt die BRD in einen Staatsbankrott."

neulich las ich, daß ein Kirchenführer, es war wohl ein englischer, sich über die Restriktionen am Kapitalmarkt beschwerte, weil dadurch die Spekulationen seiner Kirche weniger ertragreich würden.³ Da soll einer diesen antichristlichen Wahnsinn in den Kirchen verstehen, da wird ein System befürwortet, daß Arme erzeugt, damit man Armen helfen kann. Die deutschen Kirchen – die mit der Kirchensteuer und staatlichen Zuwendungen besser ausgestattet sind, sind mit der Werbung für ihre Stiftungen -bei denen der Zinsertrag das Wichtigste ist - auf einem ähnlichen Kurs. In einem Text von Eugen Drewermann, katholischer deutscher Theologe, suspendierter Priester, Psychoanalytiker, Schriftsteller und ein bekannter Kirchenkritiker, habe ich mal gelesen, daß das einzige Mal, bei dem Jesus gewalttätig geworden ist, die Situation war, als er die Geldwechsler aus dem Tempel gejagt hat. Aber nur auf „neue Gesetze“ zu warten, ist auch töricht. Erst muß uns die Einsicht zu den Quellen der Störungen führen, dann können wir das Wasser so lenken, daß es uns allen nutzt und keinen Schaden anrichten kann.

In einem anderen Text mit dem Titel „Die Krise ist zu Ende - und die Balken biegen sich...“, den ich per Link erhielt. Steht u.a.:

In den Medien ist jetzt überall von der großen Erholung die Rede, die angeblich gerade um sich greift. Dabei wird die Wahrheit nur vertuscht: Die immensen Schäden sollen mit Papiergeld zugeschüttet werden. Medien und Politiker arbeiten dabei Hand in Hand, genauso, wie sie das schon immer getan

Uwe Timm, Neu Wulmstorf / Leserbrief in DIE WELT am 5.11.08

3 „Wie es in einem Land, in dem die Kirchen nicht durch Steuergelder gestützt werden zum Thema Finanzmarkt, Zinsnehmen usw. zugeht, zeigt ein Bericht im Handelsblatt sehr anschaulich: Hier ein Auszug daraus:

"Die Kirche sollte lieber vorsichtig sein, wenn sie die Bankräuber aus der City wegen ihrer Geschäfte attackiert", kritisiert Jonathan Bartley, Chef der liberalen Ekklesia-Stiftung. Schließlich hätten sich auch die von der englischen Kirche beauftragten Finanzverwalter auf gewagte Börsendeals eingelassen. So habe die Kirche auf den Verfall des Pfunds gewettet und mehrere hundert Millionen des Kirchenschatzes in ethisch fragwürdige Öl- und Bergbaugeschäfte investiert, sagt Bartley.

Vor der Finanzkrise erzielte die Kirche mit dieser Anlagestrategie jährlich eine Rendite von fast zehn Prozent. Auch in Zukunft will die Church of England nicht auf die Hilfe der Finanzmärkte verzichten.

Der Sinneswandel kam vor wenigen Tagen, verschickt per Post: In einem Protestschreiben der anglikanischen Kirche an den Ausschuss für EU-Angelegenheiten des Unterhauses kritisieren die Kirchenoberen die geplante scharfe Regulierung von Hedge-Fonds durch die EU. "Auch wenn die Richtlinie wohlgemeint ist, so geht sie entschieden zu weit", schreiben die Geistlichen. "Die Maximierung der Erträge auf unsere Investments gehört zu unserer Mission, der Gesellschaft zu helfen." Ein regulierter Markt, befürchten sie, könne die Rendite und womöglich sogar das Kirchenvermögen schmälern.

Pfarrer Warren jedenfalls hofft weiterhin auf Spenden von Bankern, jedoch nicht, damit sein Gehalt steigt, das ist auf 20 000 Pfund festgesetzt, sondern um ein zweites Boot zu kaufen: "Canary Wharf ist groß, eine Kirche reicht nicht." ... A. B. 8. 11. 09

haben. Es liegt in der Natur der Sache, dass wir als antizyklisch agierende Investoren stets an unsere Leser appellieren, selbst zu denken und sich vom Gerede und den Beschwichtigungsversuchen in den Massenmedien nicht blenden zu lassen.

Seien Sie kritisch und hinterfragen Sie alles, was sie dort vorgesetzt bekommen. Gehen Sie davon aus, dass alle großen Medien, egal ob Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen oder Zeitschriften ferngesteuert agieren. Und dass die Finanzindustrie überall ihre Finger im Spiel hat. Das ist nicht nur in den USA so, dort aber ganz besonders.

Ich kenne genügend Menschen, die all das für wahr halten, was irgendwo geschrieben steht. „Es steht doch in der Zeitung“ heißt es dann oft so treuherzig. Hören Sie sich einmal in ihrem Bekanntenkreis um, wie vielen auch sehr gebildeten Menschen das so geht. Wer nicht glaubt, was in der BILD-Zeitung steht, der glaubt eben die "Wahrheiten", die Spiegel oder FAZ verbreiten.

Dabei lege ich meine Hand dafür ins Feuer, dass nahezu alle großen Medien in diesem Land in erster Linie die Interessen von Geldgebern und Anzeigenkunden vertreten. Letztlich sind das immer auch die Interessen der Banken. Unabhängiger Journalismus ist deshalb überall auf der Welt die ganz große Ausnahme.

...
Das glauben Sie nicht? Ich habe das Geschäft selbst bei einer großen deutschen Tageszeitung von der Pike auf kennen gelernt. Heute kann ich deshalb sagen: Wenn die Menschen wüssten, wie wenig Unabhängigkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit es in den Redaktionen gibt, dann würden sie Fernsehen, Rundfunk, Zeitung und Zeitschriften mit ganz anderen Augen sehen.

...
Ziel ist nicht die Rettung der Allgemeinheit. Ziel ist es, jene auch weiterhin zu protegieren, die das ganze Schlamassel angerichtet haben. Und die Regierungen tun so, als seien sie auf unser aller Wohl bedacht. Natürlich tun sie so, sie sind nämlich ganz genauso verstrickt in diesen Sumpf und lügen uns an, dass sich die Balken biegen.

Das Ergebnis steht schon heute fest: Am Ende werden wir alle die Zeche für diesen Wahnsinn bezahlen. Mit tatkräftiger Unterstützung der Massenmedien werden die Menschen, die das mit sich machen lassen, so lange für dumm verkauft und unwissend gehalten, bis es zu spät ist.

...
Autor: Andreas Hoose, Externer Redakteur www.godmoder-trader.de

Wir haben also eine Situation, in der die Bürger weder auf das Wort seiner politischen Vertretung, noch auf die Theologen, die sich als Stellvertreter Gottes oder nur als Vermittler zu Gott fühlen, noch auf die Medienmacher und auch nicht auf Sozialwissenschaftler – hier besonders die Ökonomen – vertrauen können. Ich halte das für eine gefährliche Situation, weil die Menschen sich irgendwann mit irrationalen nicht steuerbaren Handlungen Luft machen werden. Ich denke aber, daß in den Medien nicht der nackte böse Wille herrscht, sondern Journalisten, Redakteure und Verleger / Intendanten sich von Sachzwängen getrieben fühlen und

ebenfalls orientierungslos sind. Hin und wieder hört man auch Erfreuliches. Heute erhielt ich folgendes Mail:

Hallo in die Runde!

Hier ein Hinweis auf eine Sendung im Deutschlandradio Kultur, den ich gern weiterleiten möchte.

(H)erzlichst, E.

>

Hallo, allesamt!

Am 14.11. kommt um 18:05 in Deutschlandradio Kultur ein mehr als 50-minütiger Beitrag über alternatives Geld, wobei Tauschringe und auch Wörgl behandelt wird.

Hier der Link zur Beschreibung:

<http://www.dradio.de/dkultur/programmtipp/feature/1040004/>

Grüße, T.

Die philosophische Dimension der Ökonomie

Gedanklich an dieser Stelle meiner Bemühungen zur Vermittlung einer Botschaft angekommen, kam mir die neue Ausgabe (Nr. 14 / Nov. 09) des „fiph Journal“s mit dem Schwerpunktthema *Macht* ins Haus. Die fiph Journals sind sozusagen die Hausmitteilungen des *Forschungsinstituts für Philosophie Hannover* (www.fiph.de).

Die Beiträge: „Die Normalität der Macht“ von Prof. R. Paris, „Macht und Recht“ von Prof. Ch. Stark, „Anthropologie der Macht“ von D. Jörke vom Institut für Politikwissenschaft der Uni. Greifswald, „Politische Ohnmacht“ vom neuen Direktor des fiph, Prof. Jürgen Manemann (Antrittsvorlesung 1. 12. 09, 18.00 Uhr Leibnitzhaus, Hannover), aber auch das Philosophische Interview oder der Beitrag „10 Jahre Schuldenerlass für Bolivien“ haben alle eine ökonomische Dimension. Ich hatte ursprünglich vor, einige Zitate hier einzubauen. Aber letztlich habe ich soviel angestrichen, daß es zweckmäßig gewesen wäre, das ganze Heft als PDF-Datei anzuhängen. Da ist es sinnvoller, daß sich diejenigen, bei denen ich ein Interesse wecken konnte, nachsehen, ob es das Heft auch in digitaler Form gibt. Wenn nicht, kann ja die gedruckte Ausgabe angefordert werden.

Was hat dieses Heft, was hat die Philosophie mit meinem Thema zu tun? Ich versuche es zu erklären: So wie die Arbeitsteilung die Produktivität der Arbeit erhöht und ermöglicht hat, die Menschen nach ihren Fähigkeiten und Begabungen in den Arbeitsprozeß zu integrieren, so hat

die Spezialisierung innerhalb der Wissenschaften eine Vertiefung in allen Bereichen, die Gegenstand unseres Erkenntnisstrebens sind, ermöglicht. Ich würde zum Beispiel wahrscheinlich nicht mehr leben, wenn sich nicht die Medizin als spezielle Wissenschaft (manche sprechen auch von einer Heilkunst) entwickelt hätte und sich innerhalb dieser Wissenschaft die Ärzte nicht weiter spezialisiert und so meinem Herzen die Funktionstüchtigkeit erhalten hätten. Die Arbeitsteilung und die Spezialisierung der Wissenschaft hat aber offensichtlich ihren Grenznutzen, wo ein Mehr an Spezialisierung blind und krank macht, daß Bewußtsein für das Ganze schwindet, eine Verständigung zwischen den Teilbereichen nicht mehr möglich ist oder dem Mißbrauch Tür und Tor geöffnet werden. Der Nutzen der Arbeitsteilung wird häufig von den Krankheitsfolgekosten verbraucht und die Ergebnisse hochgradiger wissenschaftlicher Spezialisierung kann z. B. zur Entwicklung von Vernichtungsmaschinerien oder zum Mißbrauch medizinischer Möglichkeiten (vom Organraub bis zum überflüssigen Einbau von künstlichen Gelenken) führen. Das Schlimmste der wissenschaftlichen Spezialisierung ist aber wohl, daß die Wissenschaftler sich nicht mehr als Teil einer Gesamtheit, die die Gesamtheit des Menschseins zum Forschungsgegenstand hat, begreift und nicht mehr über ihr Spezialgebiet hinaus kommunizieren können und häufig wohl auch nicht wollen, weil es als un bequem und nicht als bereichernd empfunden wird.

In meiner Examensarbeit über flexible Wechselkurse vom Sept. 1966 an der Akademie für Wirtschaft und Politik in Hamburg habe ich unter der Überschrift „Zweifel an der Wertfreiheit in der Wirtschaftswissenschaft“ u. a. geschrieben:

Professor Bruno Molitor äußerte in einer Vorlesung sinngemäß: In einer Arbeit, die ein ökonomisches Problem abhandelt, müssen ökonomische Argumente zur Klärung des Problems dienen; es gehe nicht an, Anleihen im anderen Disziplinen zu tätigen. In einer wissenschaftlichen Arbeit gehe es nicht um Bekenntnisse – Bekennermut zähle am anderen Ort – sondern um Erkenntnisse.

Diese Bemerkungen sollten sicher als einen Warnschuß verstanden werden, bei der Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit nicht in das Fahrwasser des Normativen zu geraten.

Meine Antwort in Bezug auf das Wechselkursproblem habe ich schon in meinem Eingangspapier (Textziffer 76.2) zitiert. Die Ermahnung von Bruno Molitor war (und ist noch heute) voll berechtigt, denn die Neigung, die Welt so zu beschreiben, wie wir sie jeweils haben wollen und nicht so, wie sie ist, ist doch verständlich groß. Nur können die Forscher in den spezialisierten Wissenschaften nicht immer erkennen, ob sie sich im Bereich des Faktischen oder in jenem des Normativen bewegen. Ich denke, daß es ohne die Kontrolle oder die Anleihe bei

Nachbarwissenschaften nicht möglich ist, auf einen wissenschaftlich oder ethisch gerechtfertigten Weg zu bleiben. Ohne die Annahme, daß normative Festlegung die Aussagen der heutigen Ökonomen vorprogrammiert haben, sind sie ja gar nicht mehr verständlich.

Ich denke aber, daß nicht nur die Ökonomen die Schwierigkeit haben, die (schwer zugängliche) Wirklichkeit und die Vorstellung von der Wirklichkeit (und die Wirkungen der Vortellungen) auseinander zu halten. Es ist wohl ein grundsätzliches Problem der Spezialisierung (auf die wir nicht verzichten können). In dem philosophischen Interview sagt Dieter Birnbacher, der von einer utilitaristischen Position (<http://de.wikipedia.org/wiki/Utilitarismus>) aus argumentiert:

... Die Philosophie sollte sich auf diesem Gebiet stärker mit den psychologischen und soziologischen Befunden auseinandersetzen. ...

... Der Fortschritt (der Philosophie TA) ist eher in formaler Hinsicht zu sehen, d. h. Die Philosophie wird subtiler, sie wird differenzierter, sie dringt stärker in die Komplexität der Fragen ein – und sie sieht auch immer stärker die Potentiale in den Querverbindungen zwischen verschiedenen Bereichen und Disziplinen.

Ich lese daraus die Beschreibung der Vernetzung vom Speziellen und Allgemeinen. Ein Auftrag bei jedem speziellen Forschungsergebnis zu fragen, was es für das Allgemeine bedeutet. Ich wünsche mir, daß das Thema Macht des vorgestellten fiph-Journals mit seinen verschiedenen Aspekten in jeder Einführung des Studiums der Ökonomie eingebaut wird, nicht aufgrund einer Vorgabe eines Kultus- oder Wissenschaftsministeriums, sondern aufgrund der Überzeugungskraft von philosophischen Köpfen unter den Ökonomen. Denn wenn Macht etwas ist, was Bestandteil sozialer Existenz der Menschen ist und besonders das Ökonomische über die Verteilung von Macht entscheidet, dann hat die Wirtschaftswissenschaft jeden ihrer Lehrsätze daraufhin zu untersuchen, wie diese in der Anwendung auf die Machtfrage wirken. Immerhin sind wir doch so weit, zu erkennen, daß die Ökonomie (je nach Art) sowohl die Freiheit wie auch die Unterdrückung stützen kann.

Die Idee einer freiheitlichen demokratischen Demokratie kann nur insofern realisiert werden, wie es gelingt, die Ohnmacht der Vielen zu minimieren und die Übermacht der Wenigen abzubauen. Bei der Lösung des Problems ist das Ziel noch nicht erreicht, wenn die Ohnmächtigen eine Stimme durch eine Vertretung bekommen, sondern wenn Freiheit in dem Sinne realisiert wird, daß jeder Mensch sein Quantum an Gestaltungsmacht erhält, diese teilweise oder ganz nur aufgrund eines vom freien Willen diktierten Vertrages auf Zeit auf andere übertragen kann

und der Übermacht anderer ausweichen oder sich erwehren kann.

Die letzte Wahl zum Bundestag hat die Schwächung der SPD offenbart. Die Schwächung dieser Partei wird von ihren Mitgliedern und Wählern als Machtverlust erlebt. Dieser Machtverlust beruht aber letztlich auf ihrem Erfolg, nämlich ihrer Politik, den Ohnmächtigen eine Stimme aber keine Macht gegeben zu haben. Die Übertragung dieses Prinzips auf die konkurrierenden Parteien hat den Stellenwert der SPD stark verkleinert. Diese Politik, die letztlich nur Scheinlösungen bietet, braucht durch die Verallgemeinerung keine spezielle Partei mehr. Die FDP versucht, einen etwas anderen Weg zu gehen, wird aber auch als Koalitionär der Regierung scheitern, weil sie nicht gründlich genug fragt, wie die Bürger unserer Republik ihre Ohnmacht überwinden können.

Freiheit ohne Ordnung (der Gesellschaft) mag es dort geben, wo der Mensch einen Tagesmarsch benötigt, um auf einen anderen Menschen zu stoßen. Je dichter der Mensch aufeinander hockt, je mehr ist seine Freiheit von der Art der Ordnung abhängig, die er sich gibt oder die er als vorgegeben akzeptiert. Es war schon immer so, aber es ist uns im vergangenen Jahrhundert bewußter geworden: 1. Die Ordnung, die wir uns geben, ist eine gesetzte Ordnung, wir finden sie nicht in der Natur, wie Silvio Gesell es in seinem Hauptwerk „Die natürliche Ordnung“ sagt. Er betont, daß sich das „Natürliche“ im Titel darauf bezieht, daß die Natur des Menschen nicht durch eine übergestülpte Ordnung verbogen werden soll. 2. Wir haben die Wahl zwischen einer zentralistischen und einer dezentralen Ordnung (die Zentralverwaltungswirtschaft und die Verkehrswirtschaft < Eucken > und ihren Mischformen). Wenn wir aber die unterschiedlichen Arten der Koordinationen und Kooperationen ansehen, dann können wir schon rein gedanklich erkennen – ohne die praktische Erfahrung gemacht zu haben -, daß die zentrale Ordnung – selbst als demokratischer Zentralismus – auf die Unterwerfung und damit auf die Ohnmacht der Vielen und auf die Übermacht der Wenigen angewiesen ist. Umgekehrt können wir auch rein gedanklich – also ohne Empirie – erkennen, welches Potential diese marktwirtschaftliche Ordnung für die freiheitliche Gestaltungsmacht des Einzelnen bereit hält. Nur, jede Ordnung ist an Bedingungen geknüpft und damit ist nicht nur die überindividuelle Macht ihrer Einsetzung und Aufrechterhaltung gemeint, sondern ihre Strukturelemente. Leider ist zu beobachten, daß die Menschen, die einen Einfluß auf die Gesellschaftsgestaltung haben oder haben möchten, in der Mehrzahl davon überzeugt sind, sie könnten mit einem guten Ergebnis, die Strukturelemente der gegensätzlichen Ordnungen beliebig kombinieren. Auch ist die Vorstellung, man könne die Ordnung der allgemeinen Ökonomie, der Ökonomie

der Bildung und jene des sozialen Netzes nach gegensätzlichen Modellen wählen, so verbreitet, daß man den Widersinn gar nicht mehr bemerkt.

Die von Rudolf Steiner begründete Anthroposophie gliedert die Gesellschaft nach einem anderen Schema, indem sie in der Dreigliederung von der Ordnung der Kultur, des Rechts und der Wirtschaft spricht. Dies ist insofern nützlich, weil die Losung der „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ jeweils einen gesellschaftliche Ort erhalten. Die Kultur ist dann das Reich der Freiheit, das Recht jenes der Gleichheit und die Wirtschaft der Ort der Brüderlichkeit. Dieser analytische Ansatz hat viele Menschen zu klugen Gedanken und zu humanitären Taten angeregt, bleibt für mich letztlich aber unbefriedigend, weil jede Tat eine kulturelle, rechtliche und solidarische Dimension hat. Johannes Heinrichs, Sozialphilosoph, („Revolution der Demokratie“, „Sprung aus dem Teufelskreis – Sozialethische Wirtschaftstheorie“ u.a. Titel) hat ein Modell der Viergliederung entwickelt. Ich kann hier nur darauf hinweisen, es aber nicht referieren, weil ich noch zu wenig in seine Gedankengänge, die zu dem Modell führen, eingedrungen bin. Aber an Heinrichs wird deutlich: Wer sich mit Kenntnissen aus verschiedenen Fachbereichen auf das Zusammenschauen einläßt, kommt zu überraschenden Einsichten.

Sonntag, den 15. November 2009, 17.10 Uhr. Ich habe der Rede unseres Bundespräsidenten, Horst Köhler, auf der Gedenkfeier des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge angehört. Er sprach auch an, was im Wort zum Sonntag von Pastor H.-G. Deyda, Sahlenburg angesprochen wurde:

...Volkstrauertag - ein Auslaufmodell? Auf keinen Fall! Warum, das sagt folgendes Gedicht von Günter Kunert mit wenigen Worten: Es trägt die Überschrift: "Über einige Davongekommene":

Als der Mensch aus den Trümmern seines bombardierten Hauses
hervorgezogen wurde, schüttelte er sich und sagte: Nie wieder. Jedenfalls
nicht gleich.

Ein Gedicht aus dem Jahr 1945. Ein Gedicht, das aufrüttelt und wach macht. Nie wieder! Nie wieder Krieg. Das haben viele Menschen nach 1945 gesagt. Männer, die aus dem Krieg oder aus der Gefangenschaft nach Hause zurückkehrten. Frauen, die ihre Männer oder Söhne im Krieg verloren haben, Junge und Alte, die ihr Hab und Gut durch Bombenangriffe verloren haben. Menschen aus Ostpreußen und Schlesien, die ihre Heimat verloren haben.

Nie wieder, darin war man sich einig - jedenfalls sehr viele. Nie wieder soll es zu dem unnötigen Leiden und Sterben kommen, nie wieder sollen Millionen von Menschen durch Gewaltherrschaft unterdrückt werden und umkommen. Nie wieder, angesichts der Juden, der Sinti und Roma, der

Kommunisten und aufrechten Demokraten, die in den Konzentrationslagern ums Leben gekommen sind. Nie wieder angesichts des Leides und der Trauer, die der Krieg in alle Häuser und Seelen der Menschen gebracht hat.

Wenigstens nicht gleich - so die letzte Zeile des Gedichts. Damit spielt der Dichter schon kurz nach dem Krieg darauf an, wie schnell das Vergessen einsetzt, wie schnell Menschen geneigt sind, wieder mit dem Feuer zu spielen.

<http://www.cn-online.de/lokales/news/wort-zum-sonntag-nie-wieder.html>

„Nie wieder. Jedenfalls nicht gleich.“ Das liegt nicht nur daran, daß ein schreckliches Erlebnis nur dem wirklich schrecklich ist, der es erlebt hat. Eine Generation nach einem Krieg wandeln sich im Kopf den Nachgeborenen die Leidenden schon wieder zu Helden. Und die Chance zum Heldentum möchten, die dann Lebenden in der Mehrzahl ebenfalls haben. Aus dem gleichen Grunde wird es auch nie eine ewig gute oder ideale Gesellschaft geben, auch wenn es gelingt sie ansatzweise zu einem bestimmten Zeitpunkt zu installieren. Irgendwann vergessen die Menschen (oder begreifen es erst gar nicht) warum es ihnen gut geht und zerstören die Basis ihres Wohlstandes. (Die Richtigkeit der Aussage kann immer erst im geschichtlichen Rückblick überprüft werden.) Wenn es um den Erhalt der eigenen ökonomischen Basis geht, dann zählt die Gefahr eines Krieges oder der Tod andernorts wenig. Wir streiken dann als Arbeitnehmer für den Erhalt einer Splitterbombenfabrik oder als Unternehmer um die Subventionen für die Produktion von Waffensystemen. Und trotzdem ist es richtig, nach dem Idealzustand einer Gesellschaft / der Menschheit zu streben, weil dieses Streben die Leiden der Menschen jedenfalls zeitlich befristet mindern kann. Fehlentscheidungen bei der Wahl der Ordnung kann aber explosionsartig das Leiden vermehren. Die Beschäftigung mit gesellschaftlichen Ordnungen ist eine solche der Fragen über Krieg und Frieden.

Eine Nachbemerkung: In der Andacht aus Anlaß des Todes des Fußballers Robert Enke, sagte Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann in der Marktkirche am 11. November 2009 lt. HAZ in einer Sonderbeilage:

Wir werden Leid und Tod, Verzweiflung und Depression in dieser Welt nicht überwinden können. Das wird erst in Gottes Zukunft so sein, in der alle Tränen abgewischt sind. Ich glaube daran, dass auf der anderen Seite der Grenze des Lebens Gott unsere Toten in Empfang nimmt. Ich glaube an die Auferstehung und sie tröstet mich.

Das sind Worte, die trauernden Gläubigen und vielleicht sogar dem Ungläubigen Trost geben können. Aber es sind nicht ungefährliche Worte, weil in der Geschichte die Menschen immer

wieder mit Verweis auf das Jenseits oder Gottes Zukunft still gehalten wurden, damit sie gegen die offensichtlichen in der Ökonomie verankerten Ungerechtigkeiten nicht rebellieren, sondern sie betend ertragen. Wir Menschen haben aber Anspruch auf den gerechten Lohn, dem gerechten Anteil am Wohlstand, die Bewahrung der Gesundheit in dieser Welt entsprechend der eigenen Anstrengung und den gesellschaftsgestalterischen Möglichkeiten, also nicht erst auf eine Entschädigung im Himmelreich. Wir beklagen die fast täglich neuen Selbstmordattentäter. Diese hoffen doch auch auf eine Entschädigung im Himmel, weil sie gegenüber der Aufgabe resigniert haben, unser Umfeld, unsere Welt so zu gestalten, daß wir sagen können: In unserer Welt ist (unser jeweilige) Gott zu Hause. Wir haben ihm sein Werk so gestaltet, daß es ihm nicht mehr graust.

Meine in der Tagung verpatzte Einwendung gegen vorgetragene Regulierungen und ihr gedanklicher Hintergrund

Vorweg: In der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung ist ein Bericht über die Tagung in Loccum wie folgt überschrieben: „Politiker sollen 'in die Pötte kommen' / Ökonomen fordern eine bessere Regulierung der internationalen Finanzmärkte“. Der Bericht ist von Dirk Stelzl, Redakteur der HAZ und Tagungsteilnehmer. Als ich das las, habe ichgedacht, Dirk Stelzl muß auf einer anderen Tagung gewesen sein. Ich habe diese Tage darauf gewartet, daß das Podium in die Pötte kommt. Nichts habe ich vernommen, was einer Regierung als Handlungsmaxime oder als Handlungsanweisung dienen könnte. ⁴

Systemordnungen haben nach meinem Verständnis Basiseinheiten und Regeln (Hardware und Software) die aufeinander regieren. Im Falle der Zentralverwaltungswirtschaft geschieht das agieren nach den Regeln von Fall zu Fall – jeweils ausgelöst durch Befehle der institutionell vorgesehenen Verwaltung. Wir können von einem kybernetischen System primitiver Art sprechen, weil die Rückkopplungen und Korrekturwege, umständlich, langwierig und mit Widerständen ausgestattet sind. Das wesentliche Merkmal für die handelnden Menschen ist der Befehl, der Gehorsam und die Zuteilung.

In der Marktwirtschaft, die als ein kybernetisches System intelligenter und flexibler Art verstanden werden kann, fließen unzählige Informationen autonomer Entscheidungsträger in die

⁴ Siehe auch den Beitrag „Bis zum magischen Achteck“ vom verstorbenen Redakteur der HAZ vom 26. 27. Juli 1969. Meine Stellungnahme, seine Antwort unter Textziffer 70.2.

Gesamtsteuerung ein und zwar so, daß jeder Impuls und seine Rückkopplung sich den kürzesten Weg ohne Direktionsanweisung von übergeordneten Ebenen suchen kann. Das wesentliche Merkmal ist das Verhandeln, die Einigung und der Vertrag auf der Ebene der unmittelbaren oder mittelbar Betroffenen.

Wir können nun beobachten, daß es in dem Systembestandteil Geld bestehend aus Basiseinheit Geld (Währung / Hardware) und dem Umgang damit (Regeln / Software) zu erheblichen Störungen kommt. Ich wollte mit meinem Diskussionsbeitrag in der Tagung nur darauf hinweisen, daß der Ansatz bei den Regelungen – also bei der Software - nicht wirkt – es sei in die falsche Richtung – wenn der Fehler in der Konstruktion des Geldes / der Währung – also in der Hardware – liegt.

Durch die Rückfrage vom Podium sah ich mich dem Verdacht ausgesetzt, ich würde verdeckt ein Fürsprecher der „Planwirtschaft“ sein. Ich sah mich plötzlich in die Lage versetzt (angeblichen oder tatsächlichen) Marktwirtschaftlern in wenigen Sätzen das marktwirtschaftliche System zu erklären. Außerdem stand ich unter dem schon erklärten Druck, gut zu argumentieren, mit der Folge, daß ich keinen klaren Gedanken mehr fassen konnte.

(Mir kommen gerade Zweifel, ob die Aufteilung der Ordnung in Basiseinheiten und Regeln gedanklich durchgehalten werden kann. Das Kodierte Recht ist zum Beispiel eine Basiseinheit einer Wirtschaftsordnung aber auch Teil seiner Regeln. Vielleicht ist es besser von Regeln erster und zweiter Ebene zu sprechen. Vielleicht lassen sich zu einer anderen Zeit oder einem anderen Ort bessere Einsichten finden oder gewinnen. Hier kommt es nur darauf an zu verstehen, daß wir einen defekten Gaszähler nicht dadurch reparieren können, indem wir an der Wasseruhr (oder systemintern: an dem Absperrhahn) herumschrauben. Oder: Wir können mit einem Gesetz nicht auf Dauer ein Verhalten ausschalten, das in der Natur des Menschen zum Selbsterhalt angelegt ist oder im System als Antriebskraft dient.

Es ist also so: Die Einführung einer Regel / Regelung in ein ökonomisches System nennen wir Regulierung. Die Art der Regelung entscheidet darüber, ob es eine verkehrswirtschaftliche oder eine zentralverwaltungswirtschaftliche ist. Die Herausnahme einer Regelung aus einer Ordnung nennen wir Deregulierung. Die Deregulierung kann erfolgen, weil zum Nutzen aller oder wenige eine Regel aus der Ordnung herausgenommen wird. Im ersten Fall kann davon

ausgegangen werden, daß eine eingebaute Regel nicht das leistet, was ihr bei der Einführung zugedacht wurde oder sogar das Gegenteil bewirkt hat und im zweiten Fall wurde suggeriert, der Vorteil der Wenigen käme allen Beteiligten der Ordnung zu gute. (Ein Fall der Manipulation zu Gunsten der Machtausweitung weniger.)

Es wäre mir nun peinlich, wenn ich den Eindruck vermitteln würde, ich hätte den vollen Durchblick. Das ist nicht der Fall. Wenn ich in die Bücher der vielen klugen Gelehrten schaue oder ihren Worten lausche, muß ich immer wieder feststellen, mit wie wenig Schulwissen ich meine Gedanken fassen muß. Wenn mich trotzdem kein Minderwertigkeitskomplex hindert, meine Gedanken in die Tasten zu tippen, dann darum, weil leicht festzustellen ist, daß das Vielwissen nicht vor Irrtümern und auch nicht vor dem Abgleiten in das Nebensächliche schützt. Mich stützt mein Erfahrungswissen und nicht das Gelehrtenwissen. Aber das ist auch nur ein relativer Schutz.

Ich will hier auch gar nicht versuchen, auf wenigen Seiten einen Abriß der Elemente der marktwirtschaftlichen Ordnung zu zeichnen. Erstens würde ich mich damit wahrscheinlich überfordern und zweitens geht mein Versuch, mit diesen Zeilen auf die Öffentlichkeit einzuwirken zu Lasten von Menschen, die meine Zuwendung erwarten. Ich darf also das Ende meiner Anmerkungen aus Zeitgründen nicht aus dem Auge verlieren.

Ich werde also nur einzelne Punkte herausgreifen, die nach meinem Mutmaßungen beachtet werden sollten. Ich habe dafür keine vorbereitete Liste und auch keine Rangfolge. Ich hoffe, meine Erinnerungen und die Intuition helfen mir bei der Niederschrift.

Dieter Birnbacher sagt in dem schon erwähnten Interview auf die Frage, wie der den Utilitarismus schätzen gelernt hat: „Das war wesentlich vermittelt durch die Lektüre der Schriften von John Stuart Mill, der einer meiner Heroen ist in der Philosophie ...“ Also fangen wir mit Mill an und fragen, was er uns allen zu sagen hat. Ich sage aber gleich vorweg, daß ich kein Mill-Kenner bin. Sein Name ist mir nur über die Jahrzehnte immer wieder von Autoren, deren Äußerungen ich gelesen habe, ins Gedächtnis geschrieben worden. Ich zitiere aus „Über die Freiheit“, dem Reclamband 3491(3) von 1974. An einer Stelle vor dem Zitat bestreitet Mill jeglicher Mehrheit, die Meinung Einzelner oder Minderheiten zu unterdrücken. Ähnliche Gedanken habe ich schon bei Leopold Kohr in seinem Buch *Weniger Staat – Gegen die Übergriffe der Obrigkeit*, 1965, gelesen. Der Aussage von Mill, daß die Mehrheit kein Recht

hat, die Meinung der Minderheit zu unterdrücken, stimmen wir - auf eine geschichtliche Leinwand projiziert – leicht zu. Wenn es aber um abweichende Meinungen in der heutigen Wissenschaft und Politik geht, sieht das ganz anders aus. Aggressiv werden wir und rufen nach dem Verfassungsschutz, wenn es um die Meinungsfreiheit von Links- und Rechtsextremen geht, ganz so als hätte die Meinungsfreiheit die Weimarer Republik ins Grab geschubst oder so, als könne sie unsere heutige Republik auflösen.

Ich zitiere aus dem zweiten Kapitel mit dem Titel: Über die Freiheit des Gedankens und der Diskussion.

Aber das besondere Übel der Unterdrückung einer Meinungsäußerung liegt darin, daß es am menschlichen Geschlecht als solchem Raub begeht, an der Nachwelt so gut wie an den Mitlebenden, an denjenigen, die von dieser Meinung nichts wissen wollen, noch mehr als an denen, die sie vertreten. Denn wenn die Meinung richtig ist, so beraubt man sie der Gelegenheit, Irrtum gegen Wahrheit auszutauschen; ist sie dagegen falsch, dann verlieren sie eine fast ebenso große Wohltat: nämlich die deutlichere Wahrnehmung und den lebhafteren Eindruck des Richtigen, der durch den Widerstreit mit dem Irrtum entsteht.

Diese beiden Hypothesen muß man notwendigerweise getrennt voneinander behandeln, da jede von ihnen einem gesonderten Teil der Erörterung zugehörig ist. Wir können nie sicher sein, daß eine Meinung, die wir zu ersticken bemüht sind, falsch ist - und wenn wir auch sicher wären, würde das Unterdrücken immer noch eine Schmach sein.

Erstens: Die Meinung, die man durch Autorität zu unterdrücken versucht, ist möglicherweise richtig. Natürlich leugnen diejenigen, die sie zu unterdrücken wünschen, diese Wahrheit. Aber sie sind nicht unfehlbar. Sie haben nicht die Machtvollkommenheit, diese Frage für die ganze Menschheit zu entscheiden und jede andere Person von der Möglichkeit auszuschließen, selbst zu urteilen. Wenn man sich weigert, eine Meinung anzuhören, weil man sie von vornherein für falsch hält, so bedeutet dies, daß man sich anmaßt, die eigene Gewißheit für eine absolute Tatsache zu halten. Jedes Unterbinden einer Erörterung ist eine Anmaßung von Unfehlbarkeit. Es sei mir gestattet, sie mit diesem allgemeinen Argument, das deswegen noch nicht schlecht zu sein braucht, zu verdammen.

Zum Unglück für den gesunden Verstand der Menschen hat die Tatsache ihrer Fehlbarkeit auch nicht annähernd das Gewicht in ihrem praktischen Urteil, das ihr in der Theorie stets zugestanden wird. Denn während jeder weiß, daß er fehlbar ist, hält es doch kaum einer für nötig, dagegen Vorsichtsmaßregeln zu treffen oder die Annahme zuzulassen, daß irgendeine Meinung, deren er sich sehr sicher fühlt, eins der Beispiele

von Irrtum sein mag, dem er zugestandenermaßen ausgesetzt ist. Absolute Herrscher oder andere Personen, die an unbegrenzte Nachgiebigkeit gewöhnt sind, besitzen gewöhnlich dies völlige Vertrauen auf ihre eigene Meinung in beinahe allen Fragen. Leute in besseren Stellungen, denen man manchmal widerspricht und denen es nicht ganz fremd ist, daß man ihre falsche Annahme berichtigt, setzen ihr unbeschränktes Vertrauen nur noch auf solche Meinungen, die ihre ganze Umgebung oder die, auf die sie sich gewöhnlich verlassen, teilen. Denn in demselben Maße, wie jemand seinem alleinigen Urteil nicht traut, stützt er sich mit blindem Glauben auf die Unfehlbarkeit »der Welt« im allgemeinen. Und »Welt« bedeutet für jedes Individuum den Teil davon, mit dem es in Berührung kommt: seine Partei, seine Sekte, seine Kirche, seine Gesellschaftsklasse - man möchte den Mann, für den es etwas so Umfassendes bedeutet wie sein eigenes Land oder seine Zeit, im Vergleich dazu beinahe liberal und weitherzig nennen. Sein Vertrauen in diese Kollektivglaubwürdigkeit wird auch nicht im geringsten dadurch erschüttert, daß andere Zeitalter, Länder, Sekten, Kirchen, Klassen und Parteien das genaue Gegenteil gedacht haben und eben noch denken. Er wälzt die Verantwortlichkeit, gegen eine Welt Andersdenkender im Recht zu sein, auf seine eigene Welt ab, und es schert ihn nicht im geringsten, daß reiner Zufall entschieden hat, welche dieser zahlreichen Welten den Grund für seinen Glauben hergibt; daß dieselben Ursachen, die ihn in London zum Geistlichen, ihn in Peking zum Buddhisten oder Konfuzianer gemacht hätten. Dabei ist es in sich selbst so einleuchtend wie durch beliebig viel Beweismaterial zu erhärten, daß Zeitalter nicht unfehlbarer sind als einzelne Geister. Jedes von ihnen hat mancherlei Anschauungen vertreten, welche das folgende nicht bloß für falsch, sondern auch für absurd gehalten hat, und es ist ebenso sicher, daß viele jetzt allgemein verbindliche Ideen von künftigen Generationen verworfen werden wie manche einst verbindliche von der der heutigen. ... S. 26 ff.

Dann fand ich noch im Vorwort der Zeitschrift für Sozialökonomie (150. Folge, Sept. 06) folgenden Hinweis:

... In diesem Zusammenhang möchten wir Sie daran erinnern, dass am 20. Mai 2006 vor 200 Jahren der große englische Ökonom John Stuart MiU geboren wurde. Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Harnet Taylor unterstützte Mill die damalige Frauenrechtsbewegung. Und als erster Ökonom konnte er sich eine nicht mehr permanent wachsende Marktwirtschaft vorstellen. Mit dem Kapitel 5 seiner „Grundsätze der Politischen Ökonomie“ über die „stationäre Wirtschaft“ war Mill seiner Zeit weit voraus. Noch heute kann es dem Nachdenken über umweltverträgliche Formen des Wirtschaftens wertvolle Impulse geben.

Werner Onken

Ich komme zu Adam Smith. Ich will hier nur auf ein paar Dinge eingehen. Einmal die Metapher von der unsichtbaren Hand. Die belächelt wird oder als Instrument der Herabsetzung erhalten muß, meist von Leuten, die sich nicht eine marktwirtschaftliche Ordnung hineindenken können. Aber was ist, wenn Smith kybernetisch gedacht hat, ohne daß es diesen Begriff schon gegeben hat. Haben wir nicht heute eine umfangreiche Technik mit Regelsystemen und Schaltungen, die wir mit unseren Sinnen nicht sehen oder ertasten, und nur mit unserem Geist erfassen können? In einem Wikipedia-Beitrag heißt es, daß er den Begriff zuerst auf in Bezug auf die Astronomie anwandte. Das stützt meine These, daß er grundsätzlich Selbststeuerungssysteme für möglich hielt. (http://de.wikipedia.org/wiki/Unsichtbare_Hand) Die Aufgabe der Wirtschaftswissenschaft wäre also, herauszufinden, welche Elemente des Selbststeuerungssystems Marktwirtschaft mangelhaft oder falsch konsturiert wurden.

Schon Smith wußte:

Tritt an die Stelle von Gold- und Silbermünzen Papiergeld, so wird ein kostspieliges Tauschmittel durch ein wesentlich billigeres ersetzt, das zudem gleich dienlich ist. Der Kreislauf wird nunmehr durch ein neues Zahlungsmittel in Gang gesetzt, dessen Druck und Unterhaltung weit weniger kostet als das alte.

Aus: Der Wohlstand der Nationen, 1974, Seite 241

...

Aus diesem Grunde enthält der Preis einer Ware den Kapitalgewinn als selbständigen Teil, der völlig verschieden aus vom Arbeitslohn und auch nach ganz anderen Regeln bestimmt wird.

Unter diesen Umständen gehört der gesamte Ertrag der Arbeit nicht immer dem Arbeiter allein. Er muß ihn in den meisten Fällen mit dem Eigentümer des Kapitals, der ihn beschäftigt, teilen. Auch ist nunmehr die Menge Arbeit, die gewöhnlich eingesetzt wird, um eine Ware zu erwerben oder herzustellen, nicht mehr der einzige Faktor, der die Menge der Ware bestimmen kann, zu welcher sie üblicherweise gekauft, beansprucht oder getauscht werden sollte. Offensichtlich muß eine zusätzliche Menge davon für den Gewinn des Kapitals abgezweigt werden, als welchem die Löhne vorgestreckt und das Material für die Arbeit geliefert wird.

Sobald in einem Land aller Boden in Privateigentum ist, möchten auch die Grundbesitzer, wie alle Menschen, dort ernten, wo sie niemals gesät haben. Sie fordern selbst für den natürlichen Ertrag des Bodens eine Rente. Das Holz des Waldes, das Gras des Feldes und alle Früchte der Natur auf dieser Erde, die der Arbeiter, solange der Boden

noch allen gehörte, nur einzusammeln und zu ernten brauchte, erhalten nunmehr selbst für ihn zusätzlich einen Preis. Er muß nämlich von nun an für die Erlaubnis zum Ernten dieser Früchte etwas bezahlen, indem er dem Landbesitzer einen Teil von dem abgibt, was er durch seine Arbeit eingesammelt oder erzeugt hat. Dieser Teil nun oder, was auf das gleiche hinauskommt, der Preis dieses Teils bildet die Bodenrente, die zugleich eine dritte Komponente im Preis der meisten Güter ist.

Der wirkliche Wert aller Bestandteile des Preises, das sollte man beachten, wird mit Hilfe der Arbeitsmenge gemessen, welche man mit jedem einzelnen Teil kaufen oder beanspruchen und einsetzen kann. Arbeit mißt nicht nur den Wert des Bestandteiles eines Preises, welcher sich in Arbeit verwandelt, sondern auch jenen, der sich in Rente und Gewinn auflöst.

In jedem Land zerfällt der Preis eines Gutes letztlich in den einen oder anderen oder in alle drei Bestandteile, und in jeder entwickelten Gesellschaft sind alle drei mehr oder minder im Preis der meisten Güter vereinigt. (S.44)

Man kann Smith ja nun nicht vorwerfen, daß er einfach Tatbestände beschreibt, die heute die meisten Zeitgenossen noch nicht begriffen haben. In diesem Abschnitt rechtfertigt Smith die Abzweigung des Kapitalertrages vom Arbeitsertrag nicht, sondern trägt mit seiner Formulierung, „wie alle Menschen dort ernten (möchten), wo sie niemals gesät haben“ seine Bedenken vor. Er hat auch das Bodenrechtsproblem erkannt, das seine heute lebenden Kollegen weitgehend verdrängen.

oooooooooooooooooooooooooooo

Einschub / Hinweise:

Ein aktueller Beitrag zum Bodenrecht ist von Dirk Löhr, Prof. für Steuerlehre und ökologische Ökonomik unter dem Titel „Geldreform ohne Reform der Boden- und Ressourcenordnung? / Ein blinder Fleck der Freiwirtschaftsbewegung / Zugleich eine Homage an Keynes“ in der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* 06/2009 zu finden. (www.humane-wirtschaft.de)

Die Arbeit „Die Schere: Unser Geldsystem zerstört die Gesellschaft / Untersuchung von Zinsströmen / Ergebnisse eines Computermodells“ des Tagungsteilnehmers Henning Frost, die nachweist, daß das Zinssystem mit mathematischer Genauigkeit immer wieder zusammenbrechen muß, findet man unter folgendem Link ab Seite 19:
<http://www.alternativen.biz/alternativen/download/alternativen68.pdf>

Jürgen Kremer, Prof. für Wirtschaftsmathematik kommt in eigenen Untersuchungen zu dem Schluß: „Ein zinsbasiertes Finanzsystem ist volkswirtschaftlich falsch.“ Siehe die Zeitschrift *Fairconomy*, Nr. 4, Dez. 2007 (www.INWO.de)

Die Arbeit des Tagungsteilnehmers Dr. Dieter Petschow zum gleichen Thema mit dem Titel „per Saldo“ ist unter dr.pet.prax@t-online als PDF-Datei abrufbar.

Wer den Autorennamen und den Titel in die Suchmaschine eingibt, erhält viele Links.

Die Bücher von Helmut Creutz „Das Geldsyndrom“ und „Die 29 Irrtümer rund ums Geld“ sind schon moderne Klassiker und zu Lehrbüchern geworden.

Es gibt eine Reihe von Titeln zum Geld, die sträflich von der etablierten Wirtschaftswissenschaft ignoriert werden. Unter den Autoren sind Berufsökonomien, aber erstaunlicherweise viele Nichtökonomien mit ökonomischen Sachverstand. Es ist als wären Nichtökonomien nicht von einem Bann der Universitäten und der herrschenden Wirtschaftspolitik ge- oder betroffen.

Weitere Titel siehe www.geldreform.de und Bücherlisten in den benannten Zeitschriften.

oooooooooooooooooooo

Pierre-Joseph Proudhon, muß hier erwähnt werden, weil er die Probleme der Ökonomie, die uns heute noch beschäftigen, klar erkannt hat. Mit Hilfe seines Föderalismusverständnisses hätten z. B. DIE GRÜNEN, die in ihrer Gründungsphase diskutierten Parlamente der Betroffenen auch geistig fassen können. Das Eigentum, sofern es einen Teil des Arbeitsertrages für sich beanspruchen kann, und die Störungen im Kreislauf des Geldes verursachen nach ihm die wesentlichen Störungsursachen der Ökonomie. Zum Gedenken an seinen 200. Geburtstag wurde ein Beitrag von Ferdinand Wenzlaff mit dem Titel „Konzept für soziale Gerechtigkeit“ in der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* 6/2009 veröffentlicht. In den Fragen der Freiheit des Seminars für Freiheitliche Ordnung finden sich zu Proudhon ebenfalls Beiträge. (www.sffo.de)

Ich will nun ein paar Namen und Titel nennen, die mir in meiner Argumentation eine Stütze waren und sind. Für Berufsökonomien sollten sie Spuren sein, die zu besseren Einsichten führen. Es ist schon merkwürdig, daß Wirtschaftswissenschaftler sich benehmen wie Kriminalbeamte, die sich weigern, die Spuren, die zur Aufklärung eines Verbrechens führen, nicht zu beachten.

Am 8. April 2009 schrieb ich an die Teilnehmer einer E-Mail-Liste:

Hallo Listenteilnehmer!

In unserer Zeit der ökonomischen Bedrohung und Verirrung besinnen sich zunehmend Leute auf Ökonomen der Vergangenheit. Es ist im Gespräch und in der Werbung für die NWO nützlich, wenn wir auch welche aus der Tasche zaubern können, besonders dann, wenn Sie als gewisse Vorläufer von Gesell gelten können.

Pierre Le Pesant de Boisguilbert ist so einer und er soll sogar von Karl Marx

zitiert worden sein. Santiago Fernandes berichtet unter dem Titel "L'argent criminel" - "Kriminelles Geld" in der "Zeitschrift für Sozialökonomie"⁷ im Heft 49 / Juni 1981 über Boisguillebert. Fernandes - der im Heft 40/41 auch über "Die Lösung der internat. Währungsprobleme auf der Basis des Keynes-Planes" schreibt - nennt Boisguilbert einen Vorläufer von Proudhon, Gesell und Keynes.

... "Die Verwirklichung von BOISGUILLEBERTs Idee von einem Geld 'als perpetuum mobile' ist durch die von GESELL vorgeschlagene 'Geldsteuer' - oder 'Beförderungskosten' ('carrying cost'), wie KEYNES sagt - in greifbare Nähe gerückt, womit die 'Liquiditätsfalle' des (heutigen) hortbaren Geldes ausgeschaltet würde." ...

http://de.wikipedia.org/wiki/Pierre_Le_Pesant_de_Boisguilbert

Hier ist ein Link zum Thema Boisguilbert (Die Schreibweise des Namens ist nicht einheitlich.) In dem Text, der dem Link hinterlegt ist, ist auch ein Hinweis auf Wikisource: Pierre Le Pesant de Boisguilbert – Quellen und Volltexte (französisch)
Ich wünsche eine gute Nacht.

Boisguillebert befürwortet ein Geld, daß wie ein Perpetuum mobile funktioniert. Nicht in dem Sinne, daß hier etwas ohne Energiezufuhr funktioniert, sondern in dem Sinne, daß der Kreislauf des Geldes nicht unterbrochen werden kann. Wie aus der wiedergegebenen Mail hervorgeht, ist die Kunde von Boisguillebert über Santiago Fernandes zu mir gedrungen. Fernandes war Mitglied der brasilianischen Delegation in der Tagung von Bretton Woods. Er hat mir sein Buch *Ouro a reliquia bárbara – de Bretton Woods ao FMI no Rio*, 1967 mit Widmung geschenkt. Leider kann ich es nicht lesen, weil es auf Portugisisch geschrieben ist. Dabei dürfte auf dem Hintergrund, daß die internationale Währungsordnung zur Diskussion steht, durchaus interessant sein, was er zu Papier gebracht hat.

Ein weiterer interessanter Autor in Sachen Währungsfragen ist Nicolaus Oresme, Bischof von Liseux (1325 – 1382) mit seinem *Traktat über Geldabwertungen*. Es ist in Latein und Deutsch veröffentlicht. Ich habe eine Kopie der Übersetzung von Edgar Schorer, der auch eine ausführliche Einführung geschrieben hat. Erscheinungsjahr ist 1937. Dann gibt es eine Ausgabe von 1999 mit einer Übersetzung von Wolfram Burckhardt.

Otto Conrad setzt in *Die Todsünde der Nationalökonomie*, Wien 1934 (mein Geburtsjahr) mit der Lehre von den drei Produktionsfaktoren auseinander und kommt zu dem Schluß, daß Kapital und Boden genauso wenig Faktoren sind, also arbeiten, wie eine Geige geigt. Die Geige ist immer Instrument, nie Spieler, so wie der Boden und die Produktionsmittel (Sachkapital) nie Arbeiter sind und somit die Begründung der Entlohnung für diese

fälschlicherweise Faktoren genannten Mittel entfällt. (Nicht entfällt die Vergütung in Höhe der Abschreibungen)

Das fünfbändige Werk von Johannes Kleinhappl – nach seinem Tode von Ernst von Loen -, der von seiner Kirche in die innere Emigration getrieben wurde, wartet auch noch auf seine Erschließung. Ein Titel lautet: *Christentum und Kapitalismus*.

Den Titel *Der Weltwährungsgedanke – Eine historische Untersuchung* von Wilhelm Trimborn aus dem Jahr 1931 habe ich schon im Eingangspapier erwähnt. Es ist durchaus zweckmäßig, die Literatur vergangener Jahrzehnte (oder gar Jahrhunderte) zur Kenntnis zu nehmen, damit wir schon Erkanntes in unsere Überlegungen mit einbeziehen und alte Fehler nicht nochmal produzieren. Außerdem können wir feststellen, daß unsere Probleme einen so langen Bart haben, daß er bis in den Keller reicht.

Der Titel *Das neutrale Geld* von Walter Egle, 1933, zeigt an, daß das Geld eben nicht ein neutraler Tauschvermittler ist, sondern für sich gegenüber der Ware im Markt einen Vorteil herausholen will. Der verunglückte Dieter Suhr, Professor für Öffentliches Recht, etc. hat sich mit dem Thema intensiv befaßt. Ein Titel seiner Arbeiten lautet: *Geld ohne Mehrwert – Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten*.

Die Bände *Das Buchgeld – Ein Beitrag zur theoretischen Klärung* von Karl Walker, 1951, und *Theoretische Grundlagen der bankgeschäftlichen Kreditgewährung / Kritischer Beitrag zur Kreditschöpfungstheorie* von Martin Scheytt, 1962, sind wichtig, um die Frage der den Banken unterstellte Fähigkeit zur Giralgeldschöpfung zu klären.

Nun zu Karl Marx. Ich habe 6 Bände der Marx-Engels-Werke im Regal stehen, muß aber gestehen, daß ich noch wenig in diesen Büchern gelesen habe. Marx ist mir über Sekundärliteratur vermittelt worden. Meine Bände stehen aber nicht im „Giftschrank“, sondern neben Smith, Keynes und andere. Hermann von Berg, der ehemalige Professor an der Humboldt-Universität zu DDR-Zeiten, muß den Marxismus wohl als eine geistige Vergewaltigung erlebt haben. In seinem Buch *Marxismus-Leninismus – Das Elend der halb deutschen halb russischen Ideologie*, 1986, nennt er Marx einen Plagiator, noch dazu einen faulen.

Aus dem Werk von Rudolf Bahro *Die Alternative – Zur Kritik des real existierenden Sozialismus*, 1977, habe ich in Erinnerung, daß es nie Marxens Idee war, die Ökonomie zentralistisch zu organisieren.

In der freiwirtschaftlichen Literatur wurde Marx als sich selbst widersprechend dargestellt. Es wurde in Bezug auf Geld ein Widerspruch zwischen dem *Kapital* Band I und III gesehen.

Georg Otto, der erste Akteur im Gründungsprozeß der GRÜNEN, sagt: „Nein es stimmt nicht, schon im ersten Band sagt Marx, daß das Geld den Güterstrom unterbrechen kann.“ In einer Mail vom 3. 11. 09 schreibt Georg Otto, der Freiwirt, daß er überhaupt keine Bedenken hätte, sich als Marx-Freund bezeichnen zu lassen. Seit 1991 (oder 1990) behaupte er,

dass Karl Marx die wichtigsten Einsichten Silvio Gesells zu Geldfunktionen um ca. 30 Jahre vorweggenommen hat und zwar nicht erst im III. Band DK, wie von NWO-Kreisen oft gesagt wird - und was auch Gesell andeutete mit seinem Unterschied von Marx I und III, sondern bereits in Band I zwischen den Seiten ca. 120 und 150, die nicht ganz so abstract geschrieben sind, wie manch andere Stellen, so dass führenden Marxisten, z.B. Wilhelm Liebknecht der Kopf nach 2 Seiten Marx brummte und sie an die frische Luft mussten. Das teilt jedenfalls Fritz Schwarz in seinem "Fluch und Segen des Geldes in der Geschichte der Völker" mit.

Dazu das Original:

Karl Marx, Das Kapital Band 1
3. Kapitel • Das Geld oder die Warenzirkulation 127

...

Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa¹*. Meint dies, daß die Zahl der wirklich vollzogenen Verkäufe gleich derselben Zahl von Käufen, so ist es platte Tautologie. Aber es soll beweisen, daß der Verkäufer seinen eignen Käufer zu Markt führt. Verkauf und Kauf sind ein identischer Akt als Wechselbeziehung zwischen zwei polarisch entgegengesetzten Personen, dem Warenbesitzer und dem Geldbesitzer. Sie bilden zwei polarisch entgegengesetzte Akte als Handlungen derselben Person. Die Identität von Verkauf und Kauf schließt daher ein, daß die Ware nutzlos wird, wenn sie, in die alchimistische Retorte der Zirkulation geworfen, nicht als Geld herauskommt, nicht vom Warenbesitzer verkauft, also vom Geldbesitzer gekauft wird. Jene Identität enthält ferner, daß der Prozeß, wenn er gelingt, einen Ruhepunkt, einen Lebensabschnitt der Ware bildet, der länger oder kürzer währen kann. Da die erste Metamorphose der Ware zugleich Verkauf und Kauf, ist dieser Teilprozeß zugleich selbständiger Prozeß. Der Käufer hat die Ware, der Verkäufer hat das Geld, d.h. eine Ware, die zirkulationsfähige Form bewahrt, ob sie früher oder später wieder auf dem Markt erscheine. Keiner kann verkaufen, ohne daß ein anderer kauft. Aber keiner braucht unmittel-

bar zu kaufen, weil er selbst verkauft hat. Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustausches ebendadurch, daß sie die hier vorhandne unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintauch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Verkauf und Kauf spaltet. Daß die selbständig einander gegenüberstehenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensowohl, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt. Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen, weil einander

1* umgekehrt

128 / I. Abschnitt • Ware und Geld

ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine - Krise. Der der Ware immanente Gegensatz von Gebrauchswert und Wert, von Privatarbeit, die sich zugleich als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit darstellen muß, von besonderer konkreter Arbeit, die zugleich nur als abstrakt allgemeine Arbeit gilt, von Personifizierung der Sache und Versachlichung der Personen - dieser immanente Widerspruch erhält in den Gegensätzen der Warenmetamorphose seine entwickelten Bewegungsformen. Diese Formen schließen daher die Möglichkeit, aber auch nur die Möglichkeit der Krisen ein. Die Entwicklung dieser Möglichkeit zur Wirklichkeit erfordert einen ganzen Umkreis von Verhältnissen, die vom Standpunkt der einfachen Warenzirkulation noch gar nicht existieren.

Als Vermittler der Warenzirkulation erhält das Geld die Funktion des Zirkulationsmittels.

Marxens Aussagen zum Geld und auch zum Zins können von Marxisten gar nicht wahrgenommen werden, weil sie vermutlich keinen Zugang zu den Problemen haben und bewerten entsprechende Äußerungen, wie die obigen, als lästiges Beiwerk, so wie die Keynesianer die Keynes Verweise auf Gesell als unangebrachtes Beiwerk beiseite geschoben haben und wahrscheinlich immer noch als unangenehm empfinden.

Die Marxisten machen den Gesellianern zudem gerne den Vorwurf, sie hätten nur ein verkürztes Kapitalismusverständnis. Das halte ich für ein Fehlurteil. Die Feststellung, daß die Konzentrationsprozesse, die Konjunkturstörungen und die Ausbeutung in der Hauptsache ihre Ursache im Geldkreislauf haben und nicht im Eigentum an Produktionsmitteln (ausgenommen im Eigentum am Boden), besagt ja nicht, daß die Ausbeutungsrate nicht in der Produktion erarbeitet werden muß. Auch die unterwerfende private Macht, die in der Zirkulationssphäre entsteht, wird konkret im Unternehmen und auf dem Arbeitsmarkt erlebt. Die Vermachtungs-

prozesse in der Wirtschaft stoppt man eben nicht damit, daß man verbal und mit Streiks gegen die Unternehmer kämpft, die auch nach Marx zum Faktor Arbeit zu rechnen sind und schlimmstenfalls stellvertretene Ausbeuter sind.

Kürzlich las ich in der Presse, daß ein Gericht Unternehmern bescheinigt hätte, daß sie verfügen dürften, daß ihre Arbeitnehmer auch am Sonntag arbeiten müßten, wenn dies nicht ausdrücklich im Tarifvertrag ausgeschlossen wäre. Ich habe gedacht, daß die Richter nicht mehr alle Tassen im Schrank haben. Selbstverständlich können bei der notwendigen Vertragsfreiheit Unternehmer und Arbeitnehmer einen Vertrag über Sonntagsarbeit machen, aber nicht ohne Gegenleistung und nicht gegen den Willen der Betroffenen. Alle Erfahrung zeigt, daß Unterdrückungstendenzen der Arbeitnehmer mit steigender Unterbeschäftigung zunehmen und mit steigender Vollbeschäftigung abnehmen. Aber warum haben wir denn nicht eine dauernde Vollbeschäftigung (bei zunehmender Produktivität mit abnehmender Erwerbsarbeitszeit)? Nach dem Theorem von Jean-Baptiste Say schafft doch das Einkommen, das in der Produktion entsteht, die Nachfrage, die den Markt räumt. Diese Aussage ist nur dann richtig, wenn das Geld als Träger des Einkommens und der Nachfrage, seine Funktion voll erfüllt. Daß dies nicht immer und nicht vollständig der Fall ist, ist doch Gegenstand des Nachdenkens von Boisguillebert, Proudhon, Gesell, Keynes und auch von Marx.

Simon Bichlmaier hat ein Buch geschrieben mit dem Titel *Zu Geld und Ökonomie*. Es wird in der Zeitschrift *Humane Wirtschaft* unter dem Titel „Von der Vorstellung eines diskutierbaren Ganzen“ vorgestellt. Der Autor schreibt dazu unter:

...wie es dazu kam:

jeder hat so seine Geschichte. Um kurz darzustellen, wie es zu diesem Buch kam, warum ich es in dieser Weise verwirklichen wollte, bzw. musste: Ich versuche seit Jahren, mir alle aufkommenden logischen Fragen zur Ökonomie zu beantworten. Hierbei erkannte ich schnell, dass es einige fundamentale Fragen gibt (Zins-Wirkungen, Wachstumszwang, systemimmanente Umverteilungen), die seltsamerweise nur von Freiwirtschaftlern gestellt und - dass ist das Beste daran! - sogar auch noch mit konkreten Lösungsvorschlägen beantwortet werden. Da jede andere ökonomische „Denkschule“ gerade diese Fragen nicht kennen, stellen oder beantworten will, oder diese mit unlogischen Argumenten und/oder klar ideologisch motivierten Feindbildern kontert, halte ich die Freiwirtschaftslehre bis heute für die unideologische Ökonomie-Denkrichtung. ...

Ich hätte gerne von den Psychologen, den Sozialpsychologen und Soziologen die Frage beant-

wortet, warum ihre Kollegen von der ökonomischen „Fraktion“ das nicht so sehen können. Außerdem hätte ich von demjenigen die Antwort – der sie mir geben kann – auf die Frage, warum Keynes, der sich ja zustimmend mit Gesell befaßt hat, nach seiner gleichlautenden Diagnose eine Therapie gewählt hat, die von Gesells Therapie abwich und seine eigene Leistung auf Dauer sabotieren mußte. Das Deficit spending über die Notenpresse führt automatisch in die Inflation und über die Konjunktursteuerung mit Hilfe der Fiskalpolitik in die Verschuldung.

Die Chicagoer Schule mit Milton Friedman war eine notwendige Antwort auf die Fehlleistung der Keynesianer. Und diese Fehlleistung kam zu stande, weil man glaubt, allgemeine Erkenntnisse – wie die der Freiwirtschaftsschule – könne man beliebig ausblenden. Aber schon spätestens sei der Verleihung des Nobelpreise an Milton Friedman im Jahr 1976 stand für Vertreter der Freiwirtschaftsschule fest, daß die Art der Anwendung der Quantitätstheorie der Chicagoer Schule eine Sackgasse oder eine Produktionsstätte neuer Probleme ist. Nur eins scheint mir klar zu sein, die Entscheidung oder Vorliebe der Linken für den Marxismus und danach für den Keynesianismus ist nicht die Antwort auf die Frage nach der Ergiebigkeit einer Theorie in Bezug auf Aufhebung von Ausbeutung und Unterdrückung, sondern eine Entscheidung entsprechend ihrer Mentalität. Bei Linken scheint das liniare (im Gegensatz zu dem dynamischen) Denken vorzuherrschen und damit kann man die kommandowirtschaftliche Struktur der Zentralverwaltungswirtschaft erfassen und durchdringen, aber nicht eine wirtschaftliche Ordnung, die ein kybernetisches System darstellt. Daraus folgt: Linke können sich leicht eine personale Unterdrückung vorstellen, aber nur schwer eine, die aus den Strukturen oder Institutionen resultiert. Folglich benötigen sie einen starken Verbündeten und das ist für sie der Staat, mit dem sie die für mächtig gehaltenen Personen entmachten und die Uneinsichtigen zwangsweise beglücken können. Und damit wirken die Linken gegen ihre eigenen edelsten Ziele – hier zusammengefaßt – gegen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Die Marktwirtschaft eine Bedrohung von Freiheit und Gerechtigkeit?

Unter der Überschrift „Eppler erinnert an Godesberg“ ist in der HAZ vom 16. 11. 09 folgendes zu lesen:

Mit einer Grundsatzrede zu dem vor 50 Jahren verabschiedeten Godesberger Programm hat der 82 Jahre alte Vordenker der Sozialdemokraten, Erhard Eppler, den Dresdener Parteitag der SPD am Sonntag zu Begeisterungstürmen hingerissen. Der langjährige Vorsitzende der SPD-Grundsatzkommission geißelte in scharfer Form um sich greifenden

Marktradikalismus. „Noch nie hat dieses Land die Sozialdemokratie dringender gebraucht als heute“, sagte Eppler, der selbst am Godesberger Parteitag 1959 teilgenommen hatte. Das Godesberger Programm der SPD markiert den Übergang der Sozialdemokraten von der sozialistischen Arbeiterpartei zur modernen Volkspartei. „Damals wurde das Fenster aufgemacht für alle, und es kam frische Luft herein“, sagte Eppler. In dem in Godesberg beschlossenen Satz „Freiheit und Gerechtigkeit bedingen einander“ stecke „unsere ganze sozialdemokratische Philosophie drin“, rief Eppler aus. (Ur)

Aus meinen Ausführungen ist doch leicht herauszulesen, daß sogar ich – als Verlierer, dessen Reserven noch nicht einmal die Kosten der Beerdigung decken - die Marktwirtschaft als eine Voraussetzung für die Entwicklung oder Ermöglichung von Freiheit und Wohlstand in Gerechtigkeit halte. Nun kommt der angesehene Erhard Eppler daher und sagt auf dem Parteitag der SPD, daß der Marktradikalismus eine Bedrohung von Freiheit und Gerechtigkeit ist. Da 1. nach dem Krieg die Sozialdemokraten die großen Bremser der Marktwirtschaft waren, heute wieder ihre Gegner sind und sich zwischendurch als Schein-Marktwirtschaftler benahmen, weil der Keynesianismus ihnen erlaubte, den Etatismus und Staatsintervenismus zu frönen und 2. sowieso erforderlich ist, darüber nachzudenken, ob die Parteiendemokratie noch die Erwartungen der Menschen an demokratische Regierungsformen erfüllen kann, ist es berechtigt, den Satz von Eppler über die SPD umzukehren und zu sagen: Noch nie war die SPD so überflüssig wie heute. Das ist kein Versuch, diese Partei, für die sich unzählige Mitglieder krumm gemacht haben, die aber auch -zig Funktionäre zu Lasten ihrer Wähler gemästet hat, herabzusetzen, sondern es ist das Bemühen zu zeigen, daß von dieser Partei (und auch von den anderen) falsche Signale gesetzt werden und so unsere Ökonomie nicht in Fahrt kommt. Und die falschen Signale werden gesetzt, weil die politischen Macher nicht gelernt haben, die Marktwirtschaft vom Kapitalismus zu unterscheiden.

„Freiheit und Gerechtigkeit bedingen einander“, das ist (fast) richtig. Wenn wir die Aussage, Freiheit und Wettbewerb sind die zwei Seiten ein und derselben Medaille (die einst der Ex-Wirtschaftsminister Friedrichs benutzte) hinzunehmen und dann zu der Aussage kommen: Die Gerechtigkeit ist das Ergebnis von Freiheit und Wettbewerb. Aber das können die Sozialdemokraten und die meisten anderen Akteure in der Politik in der Regel nicht akzeptieren, weil sie mehr auf die verteilende Gerechtigkeit der Partei und des Staates setzen. Die Vorstellung, daß sich die Menschen ohne staatliche Beglückter selber helfen können, muß für viele politische Akteure eine grauenvolle Vorstellung sein.

Es wird im allgemeinen über die Neoliberalen gemosert. So stimmte auch wieder die Leitfigur der Grünen, Jürgen Trittin, auf den Landesparteitag (Landesdelegiertenkonferenz) der Grünen in Osnabrück dieses Klagelied an. (HAZ 16. Nov.) Anstatt sauber zu analysieren, wird wie zu allen Zeiten eine Gruppe ausgesucht, auf die alle Übel dieser Welt abgeladen werden können. Es waren dies schon die Juden, die Unternehmer, die Multis und jetzt sind es die Neoliberalen und im Kontrastprogramm die Terroristen. Da es Neoliberale mit abweichenden oder entgegengesetztem Programmen gibt, wird nicht einmal gesagt, welche Neoliberalen man meint. Es genügt ja schon keine Begeisterung für den staatlichen (orientierungslosen) Interventionismus zu zeigen, um als Neoliberaler abgestempelt zu werden. So diffus die heutige Kritik der ökonomischen Zustände ist, so diffus sind auch die Maßnahmen, mit denen diese Zustände überwunden werden sollen. Die Wirkung ist die, daß die Probleme und die Orientierungslosigkeit wachsen.

Dabei ist es doch so, daß die Offenheit der Grenzen und der Wegfall von Zollschränken nur für jene Menschen eine Bedrohung sind, die das Gitter ihres Käfigs so verinnerlicht haben, daß sie ohne Käfig in panische Angst geraten. Wir können doch nicht die friedliche Völkergemeinschaft wollen und uns gleichzeitig wie auf dem Campingplatz gegenseitig abschotten. Offener Welthandel, internationale Arbeitsteilung, also Globalisierung sind dann Friedenspolitik, wenn die ökologischen Belange der nationalen Gesellschaften und der Weltgemeinschaft berücksichtigt werden und der Wettbewerb zu fairen Bedingungen abläuft. Die Globalisierung ist dann „Teufelswerk“, wenn die einen Völker / Gruppen sich zu Lasten der anderen bereichern, wenn der Hunger, die Arbeitslosigkeit, die Kriege zunehmen statt abnehmen. Also haben wir bei der Globalisierung eine Wahl bei ihrer Ausgestaltung. Wir haben aber nicht die Möglichkeit, die Globalisierung zurückzudrehen. Nur Lebewesen, die der Freiheit entwöhnt sind, lassen sich wieder in ihre Käfige einsperren. Damit meine ich nicht, daß sich die ganze Weltbevölkerung auf Achse begeben muß, daß jeder Handwerksbetrieb in jedem anderen Land eine Dependance haben muß. Nein aus ökologischen Gründen ist es erforderlich, daß die große Mehrheit der Menschen dort lebt, liebt und arbeitet, wo sie ihre Sozialisation erfahren haben, damit nicht alles auf der Welt im wörtlichen und übertragenen Sinn platt getrampelt wird. Das heißt, wir müssen in den Regionen die Freiräume der Menschen ebenfalls vergrößern und die regionalen Ökonomien so verbessern, daß ihre Bewohner nur in Ausnahmen das Bedürfnis haben, sich an einem anderen Platz unserer Welt niederzulassen. Aber wenn sie es wollen, dann müssen sie am neuen Platz mit den Alt-Eingesessenen gleichberechtigt sein. Das

erfordert wiederum eine andere Sozialpolitik. Ich will hier ja auch nur zum Ausdruck bringen, daß die Globalisierung sowohl Fluch wie Segen für die Menschen sein kann, je nachdem, wie wir unsere Gestaltungsmöglichkeiten nutzen. Die Gestaltungsmöglichkeiten überhaupt zu erkennen, hängt von den Analysen der verschiedenen Fachwissenschaften ab, besonders von den Wirtschaftswissenschaften. Wenn diese vorliegen, können diese in die Politberatung und die Aufklärung der Bürger einfließen. Wenn die Globalisierung nur noch zu Protesten führt, dann können die Analysen und die Beratungen wohl nicht von guter Qualität sein. Das Fingerzeigen auf die Neoliberalen bringt da gar nichts. Jeder Politiker, jeder Wissenschaftler kann den Gedanken und Modellen der Neoliberalen erster und zweiter Prägung bessere entgegensetzen. Andere zu beschimpfen, wenn man selber nichts im Kopf hat, ist eines Demokraten und Weltbürgers unwürdig. Die Aufgabe der Kritiker ist, für bessere Analysen zu sorgen. Und die Wissenschaftsforschung sollte sich die Frage zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen, warum die Wirtschaftswissenschaften so kläglich versagen.

Die Politikberatung hat ja nach dem Zweiten Weltkrieg auch mit guten Vorsätzen begonnen (und wird weiterhin für viel Geld betrieben), mußte aber wohl deshalb scheitern, weil die Analysen eben fehlerhaft waren und sind.

Siehe dazu: „Wissenschaftliche Politikberatung: Theorien, Konzepte, Institutionen Von Martin Leschke, Ingo Pies, Thomas Apolte / Seite 104 / Heinz Grosseckler / 2. Die Beratungslandschaft bis zur Mitte der sechziger Jahre“ <http://books.google.de>

Wo liegen denn nun die Störfelder der Ökonomie, die behoben werden müssen und können? Ich will sie nicht beschreiben, da es darüber genügend Literatur gibt, sondern nur benennen:

1. Die Eigentumsfähigkeit haben nur Güter, die der Mensch durch seine Arbeit schafft. Die Erde ist eine Existenzbedingung und kann daher nicht Gegenstand von Privateigentum sein. An Teilen der Erdoberfläche und an die Ressourcen kann es nur Nutzungsrechte geben, die im Wettbewerb vergeben werden. Die (Monopol-)Erträge aus diesen Nutzungsrechten fließen dann an alle Menschen pro Kopf oder an eine demokratisch definierten Teil - z.B. Mütter und ihre Kinder -. Die Bodenspekulation entfällt mit ihren Gründen. Ein Standbein des Kapitalismus ist eliminiert.
2. Das jetzige Geld ist nicht tauschneutral, mit seiner Fähigkeit einen positiven Zins auch dann zu erpressen, wenn die Marktsignale auf Null oder auf einen Minuszins zeigen, ist das heutige Geld die wesentliche Basis des Kapitalismus, der als ein Überlage-

runssystem der Marktwirtschaft – also nicht als eine Ordnung – gesehen werden muß. Der Zins wiederum verursacht einen ständigen Transfer von Arm nach Reich, er ist die eigentliche Ursache der Vermögenskonzentrationen, erzeugt immer wieder gesellschaftliche Spannungen, ist die Ursache für die Störanfälligkeit der Konjunktur und löst somit immer wieder Arbeitslosigkeit aus. Die Marktwirtschaft in der Zwangsjacke des Kapitalismus kann nicht ihre Frieden stiftende Funktion ausüben. Der Kapitalismus, der bei einem Neuanfang nach einem Zusammenbruch auch positive Elemente hat, wird mit der Dauer seiner Existenz immer menschenfeindlicher und muß um zu „überleben“, in den nächsten Bürger- oder Völkerkrieg münden. Eine Geldwertstabilität ist mit dem jetzigen Geld nicht einzuhalten, weil eine Inflation von 0% die Gefahr der Deflation mit begleitender Krise auslöst. Aber auch eine leichte Inflationsrate verfälscht alle auf Geld lautenden Verträge, sie bewirkt eine Vermögensübertragung ohne Rechtsgrundlage vom Gläubiger auf den Schuldner. In einer alternden Wirtschaft wächst das angesparte Vermögen, das wieder verzinslich als Kredit in die Investition oder den Konsum geht. Damit steigt von Jahr zu Jahr die Zinslast, die über die Preise realisiert werden muß. Da die Verteilung des Zinsertrages sich mit mathematischer Logik immer mehr auf wenige konzentriert, hat am Ende einer alles und alle anderen nichts. Der Punkt wird aber nicht erreicht, weil schon vorher eine Rebellion den Prozeß unterbrochen hat (Krieg s. o.) In der Konzentration der Vermögen liegt auch eine Störung der (Welt-)Wirtschaft, weil bei den jetzigen Gegebenheiten der Zins bei Sättigung des Kapitalmarktes nicht auf Null oder darunter sinken kann, sucht es eine Anlage ohne Rücksicht auf alle Ethik. Im Internationalen Kapitalmarkt muß der analytische Blick besonders scharf eingestellt werden, weil hier besondere Unklarheiten herrschen, die nicht einfach mit neuen Regeln oder Regulierungen aufgehoben werden können. Die Zentralbanken und auch die Volkswirtschaftler bringen es heute fertig, Geld und Forderungen auf Geld (also Kredite) zu einer Einheit zusammenzuzählen. Die Folge ist, daß der Geldmengenbegriff unklar geworden ist. Die Anwendung der Quantitätstheorie für die Geldmengensteuerung wird zur Glückssache. Zu dem Komplex gehört auch die Unterstellung, daß die Banken Giralgeld aus dem Nichts schöpfen könnten. Wenn das stimmen würde, wären die Banken in der Lage, Güter aus dem Markt ohne Gegenleistung abzurufen, denn Geld sind Ansprüche auf Güter im Markt. Warum verfolgt man dann noch Diebe und Geldfälscher? Auch die Behauptung, daß sich im internationalen Handel x-mal so viel Geld bewegt, wie für den Realgütersektor erforderlich ist, muß hinterfragt werden. Wäre der Sachverhalt richtig, müßte die über-

schüssige Summe auf das allgemeine Preisniveau inflationär wirken. Nach meiner Einschätzung bewegt sich in der internationalen Spekulation wenig (Bar-)Geld aber viel (Giral-)Geld. Auf der Jagd nach einem Zins- / Renditevorteil werden jeweils Forderungen auf Geld übertragen. Um die Geldstörungen aufzulösen, muß eine Klarheit gewonnen werden, was Geld ist und es muß die von der Freiwirtschaft geforderte konstruktive Umlaufsicherung eingeführt werden, weil dies ein fehlender Systembestandteil der Marktwirtschaft ist. Der andauernde Widerstand der Politik und der Wirtschaftswissenschaft dagegen ist marktfeindlich und in den Auswirkungen menschenverachtend.

3. Der dritte Komplex ist das Patentrecht soweit es mehr schützt als die Leistung des Erfinders, es zu künstlichen Knappheitsrenten führt, die Nichtanwendung schützt und dazu verhilft, aus der Natur oder aus dem kollektiven Wissen der Gesellschaften eine Rente zu ziehen.
4. Der vierte Komplex sind die Zölle, Steuern und Subventionen. (Hier steckt mehr Dynamit drin, als mit dem einen Satz deutlich wird.)
5. An fünfter Stelle muß auch das Berechtigungsunwesen benannt werden. Vorgaben durch Mächtige im Markt sind gar nicht zu dulden. Staatliche Vorgaben des Gesetzgebers für selbständige und unselbständige Tätigkeiten dürfen nicht vom Interesse einzelner Berufsgruppen bestimmt werden.

Bei allen Privatisierungsvorhaben muß gefragt werden, soll den privaten Investoren eine Rendite ihres eingesetzten Geldes verschafft werden oder wird aus ordnungspolitischen Gründen der privatrechtliche Sektor der Gesellschaft dadurch gestärkt. Es ist z. B. politisch wie auch ökonomisch unsinnig, Gemeinschaftseigentum wie Straßenbeleuchtungen, Rathäuser und Abwasserkanäle mit Monopolcharakter zu privatisieren. Es macht unter marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten aber durchaus Sinn, Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten in öffentlichen Einrichtungen im Privatrecht zu wandeln, weil hierdurch autonome Einheiten und selbstbestimmte Existenzen entstehen. Hier ist der Kapitalismus mit seinen Renditeansprüchen ebenfalls das große Hindernis.

Wer nun meine Ausführungen bis hier gelesen hat, kann mir berechtigt den Vorwurf machen, ich hätte doch wenig über das Tagungsthema, das internationale Währungssystem gesagt. Das stimmt. Nur hat es gar keinen Sinn über die internationale Währungsordnung sich den Kopf zu zerbrechen, wenn wir nicht in der Lage sind, wenigstens die Probleme und die sinnvollen Funktionselemente der regionalen, nationalen und kontinentalen Währungsordnungen zu erfassen. Gesell konnte sein Modell „Internationale Valuta Assoziation“ kurz und klar abfassen,

weil er vorher die Bedingungen für eine zufriedenstellende nationale Währungsordnung herausgearbeitet hat. (Siehe Teilnehmer-Tagungsunterlage / Textziffer 76.1). TA

000000

Bücher: Titel mit Umschlagtexte

Über das Geld, Geschichte und Zukunft des Wirtschaftens

Bernd Striegel, 2004, rd. 600 Seiten

„Geld regiert die Welt“ - diese allgemein verbreitete Formel suggeriert ein Wissen über den Gegenstand der Aussage, das wohl bei kaum einem der vielen Menschen wirklich vorhanden ist, die sie immer wieder gebrauchen. Bernd Striegel ist in seiner geschichtlich wie theoretisch weit ausgreifenden Arbeit „Über das Geld“ der Entstehung, den Eigenschaften und den Funktionen dieser „chemischen Kraft der Gesellschaft“ (Karl Marx) nachgegangen. Es ist daher vielleicht nicht zufällig ein Chemiker, welcher der umfassend verbindenden und zugleich trennenden, der schöpferischen und zugleich zerstörerischen Macht des Geldes auf die Spur zu kommen versucht. Scharfe Kritik am herrschenden Umgang mit dem Geld wird hier kontrastiert mit Vorschlägen für eine neue Wirtschaftsordnung, die sich nicht mehr als Krisenzusammenhang darstellen müßte. Eine der Stärken des Buches besteht sicher darin, daß es gleichermaßen Zustimmung und Kritik herausfordert. Beides kann nur dazu beitragen, der Diskussion über eines der wichtigsten Themen unserer Zeit Anstöße und Anregungen zu geben.

Bernd Striegel, Jahrgang 1969, geb. in Münsingen, Dr. rer.nat, Polymerchemiker, lebt in Mainz. Seit 1997 intensive Beschäftigung mit Wirtschaftsfragen und Geldtheorie. Zahlreiche Vorträge zu Themen aus der hier vorliegenden Gesamtdarstellung.

ISBN 3-934869-09-2

<http://www.ulmer-manuskripte.de>

000000

Equilibrismus – neue Konzepte statt Reformen für eine Welt im Gleichgewicht

Mit einem Geleitwort von Peter Ustinov und einem Vorwort von Daniel Goeudevert
von Volker Freystedt und Eric Bihl, 2005, 336 Seiten

Dieses Buch weist dem Menschen wieder seinen Platz zu inmitten des Lebens, dessen Teil er ist und von dem er abhängt.

»Im vorliegenden Buch werden Vorschläge zusammengetragen, die zu einer verbesserten Lage alles Lebendigen auf dieser Erde beitragen könnten. Grundlage ist ein völlig neues sozioökologisches Wirtschaftssystem, auf dem aufbauend ein veränderter Umgang mit der Natur sowie unter uns Menschen möglich werden könnte.«
Daniel Goeudevert

»Das Konzept des Equilibrismus strebt nach einem Ausgleich zwischen Ökologie, Ökonomie, Politik, Sozialem und Kulturellem. In einer Zeit, in der das ausschließlich ökonomische Denken um sich greift und die Wirtschaft auf globaler Ebene omnipotent wird, ist dieses Ziel dringlicher denn je.«
Sir Peter Ustinov

»Wir können Probleme nicht mit den Denkmustern lösen, die zu ihnen geführt haben.«
Albert Einstein

Dieses Buch will eine Expertise für NichtFachleute sein, aus der Erkenntnis heraus, dass der »mündige Bürger« nur mitdenken und mitreden kann, wenn er in die Lage versetzt wird, schwierige Zusammenhänge in seiner Alltagssprache zu erfassen.
Denn es möchte nicht nur informieren, sondern auch aktivieren!

Volker Freystedt, Jahrgang 1950. Diplom-Sozialpädagoge und Autor. Studierte diverse Fächer in Bonn und München, sammelte Erfahrungen in vielfältigen Berufsfeldern im In- und Ausland. Heute in der Bezirkssozialarbeit in München tätig. Seit 1999 im Vorstand des Equilibrismus e.V. Zahlreiche

Aufsätze zu den Themen dieses Buches. Lebt mit seiner Familie am Wörthsee/Obb.

Eric Bihl, 1964 im Elsass geboren. Nach dem Abitur Ausbilder einheimischer Armeeinghöriger in Franz.-Polynesien. Erste Einblicke in die Kultur der Maori. Nach Banklehre Wechsel ins Europäische Patentamt nach München. Gründete 1998 den inzwischen international tätigen »Equilibrismus e.V.«, in den er seine Erfahrungen aus über 20 Jahren Beschäftigung mit der globalen Umweltproblematik einbringt. Verheiratet, lebt in München. Mehr über den Equilibrismus e.V. unter www.equilibrismus.org

Der Equilibrismus (»Gleichgewicht«) will fehlerhafte Systeme nicht »reformieren«, sondern durch Rückbesinnung auf die Grundfragen neue Modelle entwickeln. Das gilt vor allem für unsere Wirtschaftsordnung, in deren Gefolge aber auch für Politik, Ökologie, Kultur und Sozialwesen. Dabei ist dem Equilibrismus immer die Gesamtschau wichtig, die alle Folgen unserer Aktivitäten berücksichtigt. Im Gegensatz zur heute vorherrschenden anthropozentrischen Sichtweise erkennt das sozioökologische Wirtschaftskonzept des Equilibrismus die Regeln und Kreislaufgesetze der Natur an und sieht den Menschen als einen Teil der Natur.

Die Autoren zeigen zunächst den Widerspruch auf zwischen unseren guten Intentionen und den teilweise deprimierenden Ergebnissen unserer Bemühungen auf. Hauptsächlich geht es ihnen jedoch um die Präsentation von bereits heute existierenden möglichen Alternativen. Hier überraschen sie immer wieder durch ihre unorthodoxen Sichtweisen, mit denen sie den Leser neue Zusammenhänge erkennen lassen.

Da Erkenntnis erfahrungsgemäß nicht ausreicht, entwirft dieses Buch auch ein Praxismodell zur Umsetzung der vorgeschlagenen gerechteren und zukunftsfähigeren Alternativen. Dieses ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass es im Kleinen beginnt und von unten nach oben wächst. Ziel der hier gezeigten Vision ist eine Welt, in der jeder Mensch seinen Anteil hat, der ihm ein selbstbestimmtes Leben in Frieden ermöglicht; eine Welt, in der auch Platz für alles andere Lebendige ist.

oooooooo

Die Plünderung der Erde

Anatomie einer Ökonomie der Ausbeutung / Ein Beitrag zur Ökologischen Ökonomik
Dirk Löhr, 2008, rd. 400 Seiten

Jahr für Jahr werden zwischen 3.000 und 30.000 Tier- und Pflanzenarten ausgelöscht – wir befinden uns mitten im größten Artensterben während der letzten 65 Millionen Jahre. Zugleich übersteigt jedes Jahr (!) die Zahl der Menschen, die durch die Folgen von Armut, Hunger, unzureichendem Zugang zu Wasser etc. getötet werden, die Zahl aller Soldaten, die während der sechs Jahre des Zweiten Weltkrieges ihr Leben ließen. Die Zerstörung der Natur und die Zerstörung von Menschen: Beides hängt miteinander zusammen, das Vernichtungswerk hat System. Unter dem ideologischen Deckmantel der Effizienz wird aktuell ein brutaler wie methodischer Raubzug gegen Mensch und Natur geführt. Der dabei von den Privatisierungs-Gurus und den Rendite-Junkis in Wirtschaft und Wissenschaft und Politik vorgelegte Plan ist nicht die behauptete Lösung, sondern der Kern des Problems: Er fordert umfassende Exklusionsrechte an nicht vermehrbaren Ressourcen einerseits und den Tanz um das Rentabilitätsprinzip andererseits ein – uralte Steine des Anstoßes, die schon im Alten Testament zu finden sind. Mit der Globalisierung bekommen sie eine neue Dimension. Das vorliegende Buch versteht sich als kritisches Lehrbuch. Angesichts der Härte, mit der sich die Lehrbuchorthodoxie mittlerweile an der Realität stößt, ist Häresie das Gebot der Stunde.

Prof. Dr. Dirk Löhr, MBA (Jahrgang 1964), ist nach einer Laufbahn als Manager seit 1997 am Umwelt-Campus Birkenfeld der Fachhochschule Trier und nebenberuflich als Steuerberater tätig. Er lehrt die Fachgebiete Steuerlehre und Ökologische Ökonomik.